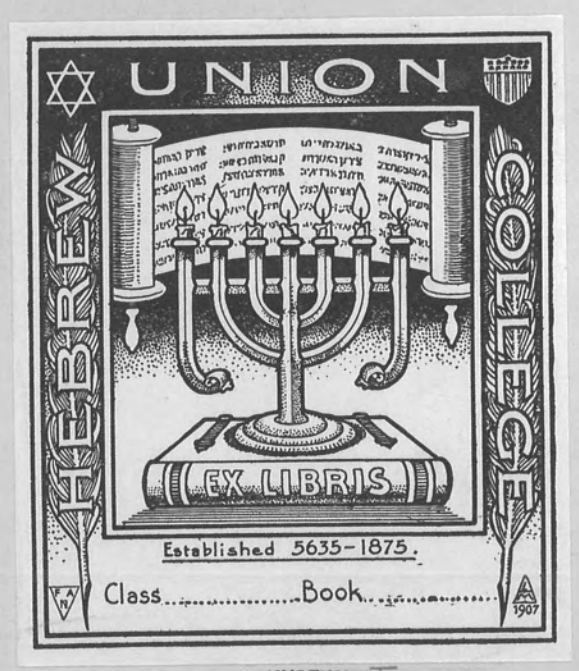

UNION
HEBREW
COLLEGE
EX LIBRIS
Established 5635-1875.
Class.....Book.....
1907

MUSEUM - J
++

Körperliche Renaissance der Juden

Festschrift anlässlich des IV. Turntages der Jüdischen Turnerschaft und der Feier des 10jährigen Bestehens des Jüdischen Turnvereins Bar Kochba-Berlin ▿ Herausgegeben vom Ausschuss der Jüdischen Turnerschaft

Körperliche Renaissance der Juden

Festschrift anlässlich des IV. Turntages der Jüdischen Turnerschaft und der Feier des 10jährigen Bestehens des Jüdischen Turnvereins Bar Kochba-Berlin ▿ Herausgegeben vom Ausschuss der Jüdischen Turnerschaft

Berlin, im Mai 1909
Verlag der Jüdischen Turnzeitung
Berlin, Alexanderstr. 39

Museum J

INHALT

	Seite
Leitwort. Von Dr. Georg Arndt	1
Die jüdische Turnbewegung. Von Dr. Max Zirker	2
Neue Jugend. Gedicht von Dr. Martin Buber	6
Der Einfluss der ökonomischen Stellung der deutschen Juden auf ihre physische Beschaffenheit. Von Dr. Max Besser, Hamburg	7
Jüdische Erziehungsprobleme. Von Dr. Julius Moses, Mannheim	9
Muskeljuden und Nervenjuden. Von Sanitätsrat Dr. M. Jastrowitz, Berlin	12
Turnen und Sport. Von Prof. Dr. med. Albu	14
Ein jüdischer Bauernstand. Von Dr. Arthur Kahn, Berlin	16
Zehn Jahre Geschichte des Jüdischen Turnvereins „Bar Kochba"-Berlin. Von Dr. Jalowicz u. Th. Scholem	17
Die Jüdische Turnzeitung. Von Dr. G. Arndt	21
Sportliches aus Palästina. Von Dr. Elias Auerbach u. Ernst Herrmann, Berlin-Charlottenburg	22
Leibesübungen unter den Juden Englands und Amerikas	25
Die jüdischen Turnvereine auf der Balkanhalbinsel	29
Galizien	30
Tafel der jüdischen Turnvereine.	

Kunstbeilage: „Ein Jünger Bar Kochbas", Originallithographie von Hermann Struck.

Rosenthal & Co., Berlin SO., Rungestr. 20

78408

Leitwort.

Die jüdische Turnbewegung hat das erste Jahrzehnt ihres Bestehens vollendet; von ihrem Ziel und ihrer Arbeit sollen diese Blätter Kunde geben. Der schwerste Teil jedes Schaffens liegt hinter uns: Es ist ein Anfang gemacht, in die jüdische Masse der Gleichgiltigen und Widerstrebenden ist eine Idee verpflanzt worden, die bisher jedem Volksstamm willkommen und segenbringend gewesen ist, und die Wurzeln, mit denen die Turnbewegung im jüdischen Volkstum ruht, sind schon heute gegen wechselvolle Gewalten erprobt. Jedes Volkstum ist wie eine Insel; lebendige Wurzeln müssen ihr Erdreich überall durchziehen, soll es nicht ständig abbröckeln und versinken.

Als die jüdische Turnbewegung einsetzte, wußten schon viele, daß die unwürdige Schwäche und geduldige Lethargie des jüdischen Volkes von körperlichen Ursachen zu einem großen Teil mitbedingt ist. Daß manche Krankheiten, und gerade solche degenerierender Art, die Juden mit Vorliebe befallen, daß ihre Militärtauglichkeit in gewissen Ländern hinter der ihrer Umgebung zurückbleibt, und zahlreiche ähnlich gravierende Beobachtungen, wie körperlicher so geistiger Eigentümlichkeiten waren längst bekannt; das Ghettoleben so langer Jahrhunderte und die eigenartige Berufsgliederung der Juden gaben die Erklärung.

Aber die Aufgabe: „Wie schaffen wir ein gesundes jüdisches Geschlecht?" war so überwältigend groß, daß man von allen den möglichen Lösungen kaum eine einzige energisch ergriff, indeß das Gespenst der Degeneration schreckhaften Gemütern zu schaffen machte.

Wille und Kraft wuchsen erst mit dem Aufschwung des jüdischen Volksbewußtseins, das hob in diesem Jahrzehnt wie eine Flutwelle das Streben und Arbeiten der bisher Vereinzelten unaufhaltsam zu einer großen Einheit empor; und indem ein jeder für sich selber dem Impuls folgte, kräftiger und besser und der edlen Stammesgemeinschaft würdiger zu werden, reiften in der Stille die Arbeiter an dem Werk der Selbstbefreiung heran. Das Ghetto ist nicht verschwunden, sind auch seine äußeren Zeichen bei uns bis auf einige anachronistische Reste beseitigt. Aber innerlich trägt die Mehrzahl seine Spuren, unverkennbar unter mannigfacher Hülle oder Maske, mit sich herum. Von diesen Fesseln frei werden kann unser Volk nur durch eiserne Selbsterziehung.

An diesem Erziehungswerk zu helfen, ein Geschlecht von Aufrechten und Starken unter uns Juden heranzubilden: das ist das Ziel der jüdischen Turnbewegung.

Dr. Georg Arndt.

Die jüdische Turnbewegung.

Von Dr. Max Zirker.

Vereinigungen von Juden, die turnerisch- oder sportlich-gesellige Tendenzen verfolgten, gab es schon lange, bevor die jüdische Turnbewegung einsetzte. Doch den Namen jüdischer Vereine wählten diese Konventikel nicht; sie verdienten ihn auch nicht, waren sie doch nur eine Abart freiwilliger und mehr noch unfreiwilliger Separation von Juden ohne Zweck und Ziel. Zum grossen Teil hat diesen „Schmollwinkeln verärgerter Juden" der Antisemitismus sozusagen Pathe gestanden, zum kleineren Teil wurden sie durch eine latent schlummernde, unklare Vorstellung jüdischer Zusammengehörigkeit angeregt und gehalten: es waren locker organisierte Vereinigungen ohne inneren Zusammenhang und vor allem ohne jede ideale Aufgabe, deren Gutes bestenfalls darin bestand, dass da und dort ein paar Juden, aber nicht als solche, ihre Muskeln stählten.

Die jüdischen Turnvereine gehen über diese Bestrebungen weit hinaus. Sie wollen nicht um des Einzelnen willen Muskeln stählen, die Geistesgegenwart schärfen, den Mut und das Selbstvertrauen heben. Sie kämpfen für eine Idee. Die jüdische Jugend, die sich zu ihnen schart, hat, was ihr von so vielen Seiten gewünscht wird, Ideale.

Die jüdische Turnbewegung will der gesamten Judenheit dienen. Sie bejaht nachdrücklich die Lebensfähigkeit und Lebenswürdigkeit des jüdischen Volkes und fordert als Mittel zur Erhaltung dieser Fähigkeit und zur Erhöhung dieses Lebenswertes körperliche Ertüchtigung der gesamten Judenheit, der Judenheit, die sich durch das Bewusstsein ihrer Zusammengehörigkeit und den Willen zu deren Aufrechterhaltung geeint fühlt. Die jüdische Turnbewegung trägt also national-jüdischen Charakter. Dass sie keine politischen Zwecke erstrebt, braucht nur für diejenigen noch hervorgehoben zu werden, die sich durch das Wörtchen „national" scheu machen lassen und unsere Staatstreue törichter Weise anzweifeln. Treue zum Staat und Treue zum Stamm stehen in keinem Gegensatz. Ein kleines Beispiel vom Patriotismus national-jüdischer Turner aus allerneuester Zeit: die Mitglieder des national-jüdischen Turnvereins Makkabi in Konstantinopel haben den Jungtürken bei der Besetzung ihrer Stadt so tapfer und mutig beigestanden, dass sie öffentlich ausgezeichnet wurden.

Die Förderung unserer körperlichen Ertüchtigung setzt nicht etwa eine konstitutionelle körperliche Untüchtigkeit unserer Gemeinschaft voraus. Sie geht vielmehr davon aus, dass der Druck der jahrhundertelangen ökonomischen und sozialen Missverhältnisse, unter denen unsere Vorväter im Golus gelebt, merkliche Spuren noch an uns zurückgelassen hat, und dass seit Beginn der Emanzipation unsere intellektuellen Kräfte unter Vernachlässigung und Schädigung unserer physischen und psychischen zu stark in Anspruch genommen wurden. Auch heute noch stehen wir durch die besondere Gliederung unseres Berufslebens unter dem Einfluss ganz ähnlicher Schädigungen. Doch kann die Erörterung dieser Fragen hier unterbleiben, da sie in eingehender Weise in besonderen Aufsätzen gewürdigt werden.

Wenden wir uns nunmehr unserem eigentlichen Thema zu! Was will die jüdische Turnbewegung und was hat sie bisher, d. h. nach einem vollen Dezennium, erreicht?

Der Zionismus, der — mag man seine Bestrebungen für richtig halten oder nicht — unstreitig auf das fast steril gewordene jüdische Leben so unendlich fruchtbar gewirkt, hat sich auch das grosse Verdienst erworben, zuerst auf die Notwendigkeit unserer physischen Hebung mit allem Nachdruck hingewiesen zu haben. Max Nordau und Prof. Mandelstamm-Kiew können, wenn man von den noch unten zu besprechenden englischen und amerikanischen Bemühungen um die physische Kräftigung unserer Gemeinschaft absieht, als Väter der jüdischen Turnidee bezeichnet werden. Wenn auch die Gründung sehr vieler jüdischer Turnvereine von zionistischer Seite angeregt und tatkräftig gefördert worden ist, so ist doch fast allgemein die Aufnahme des Zionsgedankens in den Satzungen der Turnvereine unterblieben. Die jüdischen Turnvereine sollen und wollen eben eine gemeinnützige Institution sein, die der bewusst-jüdischen Allgemeinheit offensteht.

Die Unduldsamkeit und Ängstlichkeit, die die assimilatorisch gesinnten Juden den Zionisten gegenüber von Anfang an an den Tag

legten, wurde auch gegenüber den im Geruch des Zionismus stehenden Turnvereinen entgegengebracht. Es ist eine für uns Juden überaus beschämende Tatsache, dass die Schwierigkeiten, die an vielen Orten neugegründeten jüdischen Turnvereinen bereitet wurden, auf die selbst den Missbrauch ihrer amtlichen Stellung nicht scheuenden, fast immer im Dunkeln arbeitenden jüdischen Assimilanten zurückzuführen ist.

von der jüdischen Gemeinde versagt wurde, weil die Vereine — zionistisch oder national-jüdisch wären. In dieser Weise suchte und sucht man uns zu unterdrücken und — leider — es gelang in nicht wenigen Fällen! Reichte die Macht unserer Widersacher hierzu nicht aus — unser hauptsächlichster Bundesgenosse war die öffentliche Meinung — dann versuchte man es mit der Politik der Nadelstiche.

Vorturnergruppe der jüdischen Turnerschaft auf der Vorturnerstunde in Köln 1908.

Der Schulfall war und ist stets der, dass jüdische Stadträte oder Stadtverordnete, denen unsere Vereine unliebsam erschienen, die Behörden gegen uns aufhetzten und es wiederholt erreichten, dass die Benutzung der städtischen Turnhallen uns nicht gestattet wurde. Noch krasser liegt der mehrfach vorgekommene Fall, dass unseren Vereinen die Benutzung einer zur jüdischen Schule gehörigen Turnhalle

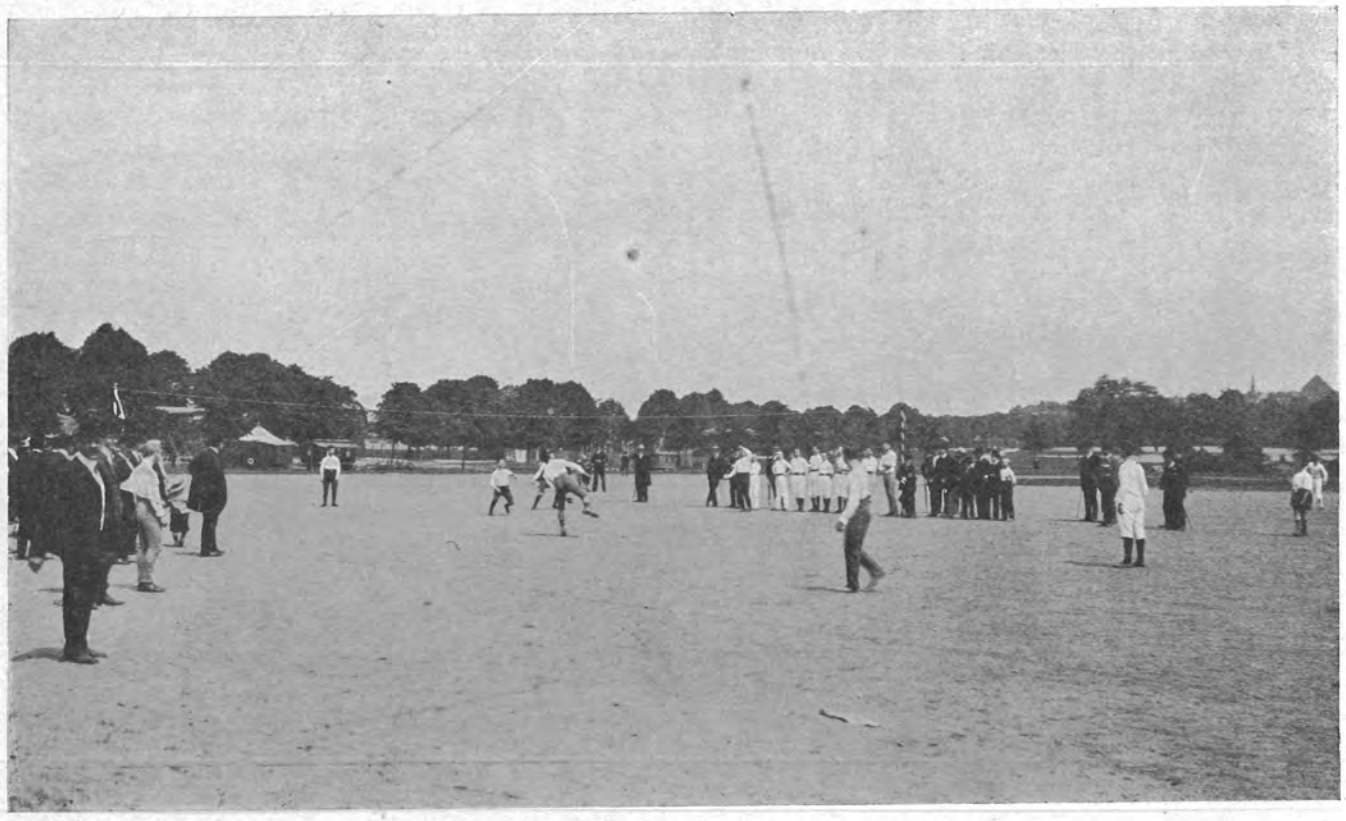
Was Wunder, wenn unter solchen Umständen eine grosse Anzahl jüdischer Turnvereine bald nach der Konstituierung ihre Tätigkeit einstellte! Unsere „Verlustliste“ ist daher recht umfangreich! Aber trotzdem: unsere Bewegung schreitet unaufhaltsam vorwärts.

In den zehn Jahren, in denen von einer jüdischen Turnbewegung gesprochen werden kann, sind insgesamt 57 Vereine gegründet

worden. Davon befanden sich in Deutschland 18, Österreich-Ungarn 19, Belgien 1, Frankreich, Dänemark 1, Schweiz 2, Bulgarien 11, Rumänien 1, Türkei 1, Palästina 2. Nicht inbegriffen sind die in Südafrika, Amerika und England gegründeten Vereinigungen. Es sind ferner hierbei nicht berücksichtigt eine Reihe von sogenannten jüdischen Turnvereinen in Deutschland und Österreich, die zwar turnen, aber jüdische Ziele nicht erstreben.

Zurzeit bestehen 39 Vereine, und zwar in Deutschland 9, Österreich-Ungarn 14, Schweiz 1, Bulgarien 11, Rumänien 1, Türkei 1 und Palästina 2.

Diese Vereine zählen rund 5000 Mitglieder. Eine grosse Anzahl von Vereinen haben Frauen-, Mädchen-, Lehrlings-, Schüler-Abteilungen, alte Herren-Riegen. Zu der Einrichtung „alter" Frauen-Riegen scheint man sich aus begreiflichen Gründen nirgends entschlossen zu haben. Ausserdem wird in vielen Vereinen offiziell gefochten, geschwommen, auch gerudert und gerodelt; sogar Tennis und Ski haben in einigen Vereinen Anklang gefunden. Mehrere Vereine haben eigene Turnlokalitäten, die meisten benutzen die Turnhallen und Turnplätze der städtischen oder jüdischen Behörden.



Faustballspiel auf der Vorturnerstunde der Jüdischen Turnerschaft in Köln, Pfingsten 1908.

Neben dem Turnen haben sich seit kurzer Zeit die Rasenspiele stark eingebürgert, und es wäre nur zu begrüssen, wenn alle Vereine sich ihnen widmen würden.

Vor allem aber werden die Turnfahrten allenthalben eifrig gepflegt. Mehrtägige Wanderfahrten sind keine Seltenheit. Gerade

die Gänge in die freie Natur sind so recht geeignet, unserer jüdischen Jugend das seelische und körperliche Wohlgefühl zu geben, das ihnen in dem Steinmeere der Grossstadt abgeht. Sie vor allem bilden einen mächtigen Schutzwall vor der gerade in den Kreisen der jüdischen Jugend immer mehr einreissenden Blasiertheit. Auf der Wanderfahrt gewöhnt sich der jüdische Turner, der vielleicht von Haus aus stark verwöhnt ist, daran, seine Ansprüche an die materiellen Lebensgüter herabzusetzen, und hütet sich davor, ihren Wert zu überschätzen.

In manchen Orten haben die jüdischen Studentenverbindungen, deren Mitglieder zunächst den Turnvereinen beitraten, eigene Turnstunden eingerichtet.

Die grosse Mehrzahl der jüdischen Turnvereine schloss sich dem auf Anregung des Berliner „Bar Kochba" am 25. August 1903 in Basel begründeten Verband der jüdischen Turnvereine, der „Jüdischen Turnerschaft" an. Die Jüdische Turnerschaft will die Einzelvereine in ideeller und materieller Richtung stärken, den jüdischen Turngedanken allenthalben propagieren und ihm vor allem zur Anerkennung verhelfen.

Beiden Zielen dient vornehmlich die im 10. Jahrgang erscheinende illustrierte Monatsschrift „Jüdische Turnzeitung". Die Jüdische Turnzeitung, die allen Mitgliedern der Verbandsvereine gratis zugestellt wird, hat sich in der jüdischen und turnerischen Welt einen angesehenen Namen erworben. Sie bringt regelmässig mehrere Originalaufsätze aus der Feder von angesehenen Schriftstellern und Fachleuten, aber ständig auch Vereinsberichte, praktische Übungsgruppen usw.

Der alle zwei Jahre stattfindende Jüdische Turntag wird von den Mitgliedern der dem Verband angehörenden Vereine besucht und stellt die höchste Instanz der Turnerschaft dar. Ausserdem finden jedes zweite Jahr Zusammenkünfte der Vereinsvorsitzenden mit dem Vorstand des Verbandes statt (die sogen. Obmannschaftstage).

Wie vielseitig die Arbeit der Turnerschaft ist, mögen einige bemerkenswerte Beispiele zeigen: Von der Turnerschaft aus fand in Köln zu Pfingsten 1908 eine von zahlreichen Vereinen beschickte „Vorturnerstunde" statt, in der die Vorturner und Turnwarte der Vereine praktischen und theoretischen Unterricht erhielten und turnerische Fragen erörtert wurden. Zu der „Brüsseler Konferenz", in der über das Schicksal der osteuropäischen Juden beraten wurde, entsandte die Turnerschaft einen Sonder-Delegierten, der in ihrem Auftrage eine Denkschrift über die Frage: „Wie schaffen wir ein starkes jüdisches Geschlecht in Russland?" überreichte. Die Einführung des Turnens und die Gründung von Turnvereinen in Palästina beschäftigte die Turnerschaft in hohem Masse. Auf ihre Veranlassung wurde ein Turnlehrer vom Jaffaer Turnverein längere Zeit in Berlin erfolgreich turnerisch ausgebildet. Propagandareisen, Vortragstournées wurden veranstaltet, Flugschriften verbreitet.

Nicht unberücksichtigt darf auch die Verbindung bleiben, welche die Jüdische Turnerschaft mit der in England bestehenden, vom Oberst Goldsmith begründeten Jewish lads brigade und der Jewish Athletic association angeknüpft hat. Auch mit der in Amerika belegenen Jüdischen Kolonie Woodbine bestehen Beziehungen.

Wenn auch diese englischen Institutionen nur ähnliche Ziele verfolgen (die Athletic Association stellt den Sport, die Jewish lads brigade die körperliche Erziehung ausschliesslich der minderbegüterten oder nach England eingewanderten osteuropäischen jüdischen Kinder und Jünglinge in den Vordergrund), so bieten sich doch so viele Berührungspunkte, dass die Bestrebungen auch in unserer Festschrift Erwähnung zu finden verdienen. Einige der in unserer Schrift enthaltenen Illustrationen dürften die Ziele und Arbeit unserer englischen Freunde anschaulich machen. Die Mittel, die insbesondere der Jewish lads brigade jährlich zur Verfügung gestellt werden, sind aber auch so erhebliche, dass wir uns mit ihnen in dieser Beziehung gar nicht vergleichen können. Auch dies unterscheidet uns — leider — von unseren englischen Brüdern: die bemittelte und vor allem die reiche englische Judenheit hat Sinn und Geld für die modernen Mittel übrig, deren wir Juden bedürfen, um innerlich und äusserlich stark zu sein!

Und ist nicht die jüdische Turnsache eines der geeignetsten, modernsten und durchführbaren Mittel, um möglichst viele Juden, vor allem die jungen, wieder zu aufrechten, ihrer selbst sicheren, schönen und kraftvollen Menschen, die kommende Generation zu einer blühendgesunden, vorwärts- und aufwärtsschreitenden, vor allem aber wieder zu Juden zu machen!

Neue Jugend.

Von Dr. Martin Buber (1898).

Wie müde Wandervögel waren wir,
Wir jungen Juden, stumm und ohne Ruh,
Wie ein gehetztes, todesbanges Tier
Sah jeder starr dem Weltgetriebe zu,
Und wollte doch ein Blitz das Aug entzünden,
War es wie Sterne, die in Nacht verschwinden.

Wie schmaler Blumenstengel schwanke Schar,
In eines Glases enges Rund gepresst,
So waren wir. Und wie ein kranker Aar
Im Käfig, fern vom felsgeschützten Nest,
In Sehnsucht schweigt, so war in tiefer Stille
Ein einsam stolzer Schmerz nur unser Wille.

So fruchtlos war ja alle unsre Tat,
So ohne Zukunft unser junger Drang;
Wenn je vor unser durst'ges Auge trat
Des Lebens Glut und goldner Überschwang,
Da bebte unser Herz, doch durch die Hände
Rann träg das Blut, und nirgends war ein Ende.

Nur manchmal ahnten wir es dämmerhaft,
Dass uns ein ander Loos entgegenquoll,
Und keinem war der Mut so tief erschlafft,
In d i e s e m Traume war er Glückes voll,
Sah er d i e s Leuchten durch das Dunkel schweben,
War er berauscht und wollte doch noch leben.

Da ward es Licht. Ein ruhig grosses Wort,
Das eines Träumers schlichtem Mund entsprang,
Hob uns empor und riss uns mit sich fort
Und gab uns Hoffnung und gab uns Gesang;
Des Traumes Deutung, unsrer Ahnung Zeichen,
Schuf es uns Bettler um zu Überreichen.

Da wurden unsre Augen froh und hell,
Und unsre Herzen wurden stark und weit,
Von jedem Felsen sprudelte ein Quell,
Aus jedem Sehnen wurde Tapferkeit.
In jeden Willen goss den Segenswein
Die reine Kraft des Wortes: „Jude sein"!

Nun tritt das Leben streng an uns heran
Und heisst uns wählen: Sklave oder frei!
Wir zaudern nicht, wir stehen Mann bei Mann,
Die alten Ketten reissen wir entzwei,
Und laut hinaus in ersten Sonnenschein
Tönt unser Ruf: „Wir wollen Juden sein!"

Der Einfluss der ökonomischen Stellung der deutschen Juden auf ihre physische Beschaffenheit.

Von Dr. Max Besser (Hamburg).

Wenn wir die Bevölkerung eines unkultivierten Gemeinwesens, etwa eines afrikanischen Stammes, betrachten, so bietet sich uns gewöhnlich das Bild einer gleichmässigen physischen Beschaffenheit aller Individuen dar. Dagegen leben in einem modernen Grossstaat Menschen mit den verschiedensten physischen, soziologischen und psychischen Qualitäten nebeneinander. Wir können jedoch in diesem scheinbaren Wirrwarr einzelne Gruppen von Menschen unterscheiden, die unter sich wieder eine grössere Gleichmässigkeit zeigen und sich gegen die übrige Bevölkerung durch eine Reihe charakteristischer Merkmale abheben. Nach den mannigfachsten Gesichtspunkten können schen mit den verschiedensten physischen, soziologischen und psychisische Beschaffenheit zugrunde legen, so kommen zunächst die anthropologischen Unterschiede in Betracht, die häufig der Gruppierung der Nationalitäten des betreffenden Gemeinwesens entsprechen. Verschiedenheiten der körperlichen Beschaffenheit können aber auch durch andere Momente, z. B. geographische oder ökonomische, bedingt sein. Die Bauernbevölkerung ist anders geartet als das moderne grossstädtische Industrieproletariat. Wenn wir daher von der physischen Beschaffenheit der Juden im allgemeinen reden, so müssen wir die durch ihre anthropologische Eigenart bedingten Merkmale von denjenigen auseinanderhalten, die in einem bestimmten Lande auf Grund akzidenteller Umstände sich den vorhandenen jüdischen Rassenmerkmalen hinzugesellt und zur Vergrösserung der physischen Gegensätzlichkeit gegen die nichtjüdische Bevölkerung beigetragen haben. Dieses Akzidens an körperlichen Kennzeichen hat vielfach eine Veränderung im Sinne einer Degeneration des jüdischen Stammes bewirkt. Mit Unrecht hält die oberflächliche landläufige Auffassung vielfach degenerative Erscheinungen bei den Juden für Rassenmerkmale. Wo nicht besondere Umstände die Erhaltung und freie Entwicklung der Juden verhindert haben, z. B. bei den kaukasischen Juden, da ist von den uns bekannten jüdischen Degenerationserscheinungen nichts zu merken.

Dass eine politische und soziale Bedrückung, wie sie die Juden das ganze Mittelalter hindurch bis zur Neuzeit erfahren haben, dem jüdischen Körper ihren Stempel aufdrücken musste, wird jedem klar sein. Und ebenso selbstverständlich ist es, dass das Elend, in dem die Juden des Ostens noch jetzt leben, auch beim kräftigsten Menschenschlag im Laufe einer Generation physische Verheerungen anrichten muss. Wenn wir aber bei den deutschen Juden von einer schädlichen Wirkung ökonomischer Faktoren auf die physische Beschaffenheit sprechen, so ist der Zusammenhang nicht ohne weiteres klar, denn von einer Judennnot im Sinne der Armut kann bei ihnen nicht die Rede sein. Eine treffende Antwort auf diese Frage geben uns folgende Worte von D. Pasmanik:

„Tatsächlich existiert Judennot nicht blos unter den armen Juden des Ostens, sondern auch unter den reichen Juden des Westens. Denn Judennot bedeutet vor allem abnorme Differenzierung der ökonomischen Funktionen innerhalb unseres Volkes.“ Das heisst mit anderen Worten: Die historische Entwicklung und ihre eigene Anlage haben die Juden auf bestimmte Berufsgebiete gedrängt und eine normale Verteilung über alle Berufarten, wie sie bei der nichtjüdischen Bevölkerung zu konstatieren ist, verhindert. Die Berufszählung in Preussen im Jahre 1882 ergab, dass

bei der gesamten Bevölkerung	4,97 %	der	erwerbstätigen	Männer
	2,99 %	„	„	Frauen
bei der jüdischen Bevölkerung	66,85 %	„	„	Männer
	36,59 %	„	„	Frauen

in ihren Hauptberuf dem Handelsgewerbe angehören. Dazu tritt ein abnorm hoher Prozentsatz in einzelnen akademischen Berufen, die Zahl der jüdischen Studierenden ist zirka neunmal grösser, als ihrer Bevölkerungsziffer entspricht. Dagegen ist die Zahl der in landwirtschaftlichen Betrieben tätigen Juden ausserordentlich gering. Der jüdische Bauer ist in Deutschland eine fast unbekannte Erscheinung. Zum arbeitenden Proletariat stellen die Juden nur ein geringes Kontingent. Militärische und Beamtenstellen sind ihnen infolge der Verwaltungspraxis verschlossen. In sonstigen Berufen, die eine körperliche Ausbildung befördern, wie dem des Försters, des Seefischers, des Marineangestellten, sind sie nur schwach vertreten. Nur in einigen Handwerken sind Juden in erheblicherer Zahl zu finden, dahin gehört

z. B. das Metzger-, das Bäcker-, das Kürschner-, Schneider- und Schuhmachergewerbe. Die ganze Betrachtung lehrt, dass die Juden im allgemeinen nicht den Berufen angehören, die eine mechanische körperliche Arbeit erfordern, sondern denjenigen, bei denen die Ausübung geistiger Funktionen eine überwiegende Rolle spielt.

Eine Betrachtung der historischen Entwicklung dieses Zustandes würde über den Rahmen dieses Artikels hinausgehen. Auch das törichte Gerede, die jüdische Rasse scheue körperliche Arbeit, kann keinen Anlass zu apologetischen Exkursionen geben. Der Einsichtige weiss, dass die Rolle, die die Juden im Wirtschaftssystem der Völker spielen, das notwendige Resultat einer Reihe geschichtlich wirksamer Faktoren darstellt.

Die Juden gehören meist den Berufen an, die sich nicht in einer wirtschaftlichen Notlage befinden, und doch wirkt diese Berufsverteilung schädlich auf ihren gesamten Organismus. Die Wurzeln der Volkskraft liegen bei jeder andern Nation im Bauernstand. Er speist beständig den Volkskörper mit neuen belebenden Säften. Diese Regenerationsmöglichkeit fehlt den deutschen Juden. Ihre Berufstätigkeit verlangt meist geistige Arbeit; das Zentralnervensystem wird einseitig in Anspruch genommen, und dadurch entwickelt sich eine grosse geistige Beweglichkeit, ein starkes Abstraktionsvermögen, während die körperliche Entwicklung in den Hintergrund gedrängt wird. Kein Wunder daher, wenn man bei ihnen im Durchschnitt eine geringere Körperlänge und einen geringeren Brustumfang als bei der nichtjüdischen Bevölkerung feststellen kann, wenn ihr Knochensystem häufig zart, ihre Muskulatur schlaff und unentwickelt bleibt, ihre Haltung inmitten einer militärisch geschulten Bevölkerung unvorteilhaft auffällt. Dazu gesellt sich die immer stärker hervortretende Tendenz der Konzentration der Juden in den grossen Städten, teils durch ihre Berufsverteilung, teils durch äussere Momente, wie Ausschaltung des Zwischenhandelsystems, geschäftliche und gesellschaftliche Isolierung in den kleineren Städten, hervorgerufen. Darum sind die physischen Mängel des Juden zum Teil mit denen des Grossstädters überhaupt identisch. Bei beiden nicht nur eine die Entwicklung des Körpers hemmende berufliche Tätigkeit, die sich häufig in geschlossenen Räumen abspielt, sondern auch ständiger Aufenthalt in ungesunder Luft und die unnatürliche und entnervende gesellschaftliche Lebensweise des Grossstädters! Eine Reihe soziologischer Probleme auf jüdischem Gebiet, z. B. die Verringerung der ehelichen Fruchtbarkeit, die Abnahme der jüdischen Bevölkerungsziffer in Deutschland, steht mit den geschilderten Verhältnissen in Zusammenhang und kann hier nur angedeutet werden. Die physische Beeinträchtigung bildet ferner einen Übergang zu pathologischen Erscheinungen, die wir bei den deutschen Juden in einer relativen Häufigkeit antreffen. Das Vorwiegen der geistigen Tätigkeit, die mit jedem geschäftlichen Betrieb verbundene Unruhe und Unsicherheit erzeugen vielfach nervöse Störungen und Disposition zu Geisteskrankheit. Mit dem Mangel an körperlicher Arbeit ist auch das häufige Auftreten von Stoffwechselkrankheiten, wie Fettsucht, Zuckerkrankheit usw. in Verbindung zu bringen. Der Versuch, diese pathologischen Erscheinungen auf eine angeborene Disposition der jüdischen Rasse zurückzuführen, zeugt von einem mangelhaften Verständnis für die Beziehungen zwischen beruflichen Verhältnissen und körperlicher Beschaffenheit. Es darf andererseits nun nicht verkannt werden, dass die deutschen Juden, kraft ihrer ökonomischen Situation, von allen Schädigungen und Volksseuchen wesentlich verschont bleiben, denen die arbeitende Proletarierbevölkerung ausgesetzt ist, und dieses ausgleichende Moment erfährt auch eine beträchtliche Unterstützung durch die Mässigkeit der Juden im Genuss geistiger Getränke.

Wer mit ganzem Herzen an der Regeneration des jüdischen Volkes arbeitet, wird sich die Frage vorzulegen haben, ob er physische Schädigungen, die durch ökonomische Verhältnisse bedingt sind, nicht durch eine Änderung dieser Verhältnisse beseitigen oder vermindern kann. Ist es möglich, eine andere Berufsverteilung der deutschen Juden durchzuführen? Tatsächlich liegen Versuche in dieser Richtung vor. Es gibt Vereine, die sich die Förderung und Verbreitung des Handwerks und der Bodenkultur unter den deutschen Juden angelegen sein lassen. Wir dürfen uns aber nicht verhehlen, dass diese Bestrebungen, so Anerkennenswertes sie auch im Einzelnen leisten mögen, niemals eine gründliche Umgestaltung der ökonomischen Differenzierung der deutschen Juden herbeizuführen vermögen. Aus den mannigfachsten Gründen ist die Rückkehr einer städtischen Bevölkerung zur Landwirtschaft unmöglich; eine Klasse, die eine geistige und darum höher qualifizierte Arbeit im allgemeinen Wirtschaftsprozess übernommen hat, kehrt nicht freiwillig zu niederen Formen beruflicher Betätigung zurück. Auch zum Handwerk kann eine

grössere Masse der Bevölkerung nicht übergehen, weil seine materielle Basis gegenüber der steigenden Industrialisierung schwankend geworden ist.

Wir haben also mit einer Stabilität der Wirtschaftsstellung der deutschen Juden zu rechnen. Wollen wir einer weiteren physischen Verkümmerung entgegenarbeiten, dann muss der Mangel einer beruflichen körperlichen Ausbildung durch systematische ausserberufliche Körpertätigkeit ersetzt werden, und damit ergiebt sich die Notwendigkeit sportlicher und turnerischer Übungen für die Juden in einem weit höheren Grade als für die nichtjüdische Umgebung. Soll dieser Gedanke einer physischen Regeneration des jüdischen Volkes ein mächtiger Impuls für unsere Volksgenossen werden, sollen alle Kräfte auf diese Angelegenheit konzentriert werden, dann ist die Parole, in die allgemeinen Turnvereine einzutreten, ein ungenügendes Mittel. Nur eine selbständige jüdische Turnbewegung bedeutet eine genügend starke Betonung unseres Willens zur Erneuerung unserer Kraft, nur sie kann das weithin leuchtende Panier sein, um das sich alle Freunde einer gesunden und kraftvollen Fortentwicklung des jüdischen Stammes scharen.

Jüdische Erziehungsprobleme.

Von Dr. Julius Moses (Mannheim).

Das Problem der körperlichen Regeneration unseres jüdischen Volkes ist aufgerollt. Professor Mandelstamm hat ein Bild von der traurigen physischen Misère der östlichen Ghettojuden entworfen und die Notwendigkeit und die Möglichkeit einer Hebung derselben scharf nachgewiesen. Bei der Lektüre dieses klassischen Berichtes mussten und westländischen Juden die wohltätigen Folgen der Emanzipation, des Aufenthalts in einer höheren Kultursphäre, der freieren ökonomischen Lage auf unser physisches Wohl zum Bewusstsein kommen. Es hiesse indes ein Versteckspiel nach Vogel Straussens Art treiben, wollten wir, in reinem Gefühle von Dankbarkeit begriffen, uns der Einsicht verschliessen, dass auch für uns Juden in Westeuropa Fragen der körperlichen Hygiene zu lösen sind. Es liegt uns fern, das ganze Ensemble derselben hier zu entrollen: an dieser Stelle soll in knappen Zügen die hervorstechendste Erscheinung im physischen Habitus der westlichen Juden, die nervöse Disposition eine Beleuchtung nach ihrer pädagogischen Seite erfahren, d. h. untersucht werden, welche Mittel der Erziehung uns zu Gebote stehen, um das drohende Gespenst einer nervösen Entartung von unseren künftigen Generationen fernzuhalten.

Was Prof. Mandelstamm von den östlichen Juden hervorhebt, die ausserordentliche Verbreitung von Nerven- und Geisteskrankheiten unter ihnen, ist auch für die westlichen Juden eine statistisch erhärtete, unleugbare Tatsache. Auf je 10 000 Einwohner kamen in Preussen im Jahre 1880 24,3 Geisteskranke, auf je 10 000 Juden 38,9. In Baden treffen auf 10 000 Einwohner 27 Irr- und Blödsinnige, auf 10 000 Juden 40. Bezüglich anderer nervösen Störungen, insbesondere der am weistesten verbreiteten, der Neurasthenie, bezeugt das übereinstimmende Votum der Ärzte den überaus starken Anteil der Juden. Alle Gewährsmänner indes, welche den hohen Bestand von Geisteskranken, Blödsinnigen, Taubstummen, Hysterikern, Neurasthenikern usw. in der jüdischen Rasse notieren, weisen auch auf die verhältnismässig grössere Zahl von Intelligenzen unter den Juden hin. Beide Dinge gehören, was wichtig ist, hier schon hervorzuheben, zusammen. Wo viel Licht ist, da ist viel Schatten. Nach den Gesetzen der Biologie geht eine Überproduktion von geistiger Begabung einher mit der Zunahme der Geistes- und nervösen Alterationen.

Nach der guten, wie nach der schlimmen Seite ist unsere nervöse Eigenart das Resultat eines Jahrtausend alten Züchtungsverfahrens. Das jüdische Volk, dem schon Mose keine strengere Strafe androhen konnte, als Wahnsinn, Blindheit und Verblödung der Sinne, hat, da man es von Heimat und Boden verstiess, sich ein geistiges Reich aufgerichtet und in gierigem Lerntriebe das Gehirn geweckt und

gespornt. Die Beschäftigung mit dem Handel, der ständig ihnen aufgedrungene Wechsel der Erwerbsart, die ungeheure Abgabepflicht, mit der sie sich den Schutz der Mächtigen der Erde erkaufen mussten, hat das Gehirn unserer Stammesvorfahren immer neu zum Denken und Arbeiten gereizt. In diese geistige Dressur griff stets von neuem wieder ein die nervenzerrüttende Peinigung der ewigen Verfolgungen, das ruhelose und ziellose Wandern mit seinen nervenerregenden Umständen: der geistigen Überarbeit und Affektüberspannung fehlte die physische Ergänzung, der Mangel an Kreuzung, die Heiraten im engsten Stamme begünstigten die Vererbung und Potenzierung dieses Gehirnjudentums nach der positiven, wie nach der negativen Seite. Es kann nicht übergangen werden, dass in Zeiten der Ruhe innerhalb des Ghettos eine Erholung eintrat, wo eine gleichmässige Berufsbeschäftigung mit der innern Seelenharmonie sich verband, welche der strenggläubige Jude in der getreuen Ausübung seiner religiösen Pflichten fand. Der Flügelschlag der neuen Zeit, welche man die Emanzipationsepoche nennt, klopft nicht nur an Ghettotore, hinter welchen ein gequältes Judendasein sich verschloss, sondern auch an Mauern, welche ein zufriedenes, abgeklärtes Glück bargen. Die Emanzipation hat uns sicherlich das nervenberuhigende Geschenk einer Sesshaftmachung gebracht, in welche die Gefahr der jähen Verstossung nicht, wie bie unseren östlichen Stammesgenossen, hineingreift. Unsern ererbten neurasthenischen Charakter zu tilgen, haben die paar Jahrzehnte um so weniger vermocht, als sie eine fruchtlose Überanspannung der geistigen Kräfte provozierten. Wir fühlten uns zur Mitarbeit und Konkurrenz berufen in einer Zeitepoche, welche die geistigen Fakultäten der Menschheit ungemessen anspannt. Es war vorauszusehen, dass das Volk des „Lernens" sich mit voller Gier auf des Wissens Born, der ihm solange verschlossen war, stürzte und ohne Zagen in den Wettbewerb eintrat, der um die Hebung der Kultur und Intelligenz der Menschheit sich entspinnt. Ein Organismus, durch jahrtausendlange Misshandlung geschwächt, verträgt indes solchen Kampf nicht ohne Einbusse an Nervenkraft. Und je mehr wir sehen, wie im Kampf ums Dasein, der für uns trotz aller „Gleichberechtigung" ein drei- und mehrfach schwerer war, Wissen und Können, Gewandtheit und Routine den Ausschlag geben, um so weniger waren wir darauf bedacht, dass für die Gesundheit unseres Leibes und unserer Seele der Besitz dieser Eigenschaften nicht nur nicht ausreicht, sondern zum Schaden werde, wenn nicht ein gewisses Mass körperlicher und geistiger Ausspannung und dann aber auch eine Fürsorge für die Ausgestaltung unseres Gemütslebens ausgleichend hinzutritt.

Dem Prinzipe des Intellektualismus haben wir uns gewöhnt, auch in der Erziehung unserer Kinder zu sehr zu huldigen und dem ist es zu verdanken, dass über dem Haupte unserer Kinder, trotz der gewaltigen Vorzüge, deren sie sich vor ihren östlichen Ghettogenossen zu erfreuen haben, die Gefahr der nervösen Erschöpfung ebenso schwebt wie sie Mandelstamm für seine östliche Jugend befürchtet. Wenn man aber etwa in der resignierten Überlegung, dass das Gesetz der Vererbung, durch welche die nervöse Disposition in unserem Stamme sich fortwälzt von Geschlecht zu Geschlecht, unaufhaltsam ist, die Hände in den Schoss legen wollte, so muss darauf verwiesen werden, dass in der Erziehung eine Macht gegeben ist, durch welche die nervöse Eigenart wohltätige oder schädliche Umbildungen erfahren kann, welche wiederum auf die Nachwelt übertragen werden.

So erhebt sich aus der Betrachtung der nervösen Konstitution des jüdischen Volkes die pädagogische Forderung, dass wir — um in allgemeinen banalen Worten zunächst zu sprechen — bei der Erziehung unserer Kinder auf ihre jüdische Abstammung Rücksicht nehmen. Wie eine Ironie der Geschichte klingt es, dass selbst und gerade solche jüdische Kreise, welche es mit Entrüstung ablehnen würden, durch Hinzufügen religiöser oder nationaler Elemente zu der Erziehung ihrer Kinder deren Abstammung zu berücksichtigen, sich einer solchen Rücksichtnahme aus hygienischen Gründen nicht entziehen können. Auch die Fahnenflucht rettet nicht vor dem „magischen Judenkreise", in welche die Erziehung aus hygienischen Rücksichten verbannt werden muss. Gerade in jenen Zirkeln, in denen man bestrebt ist, den Makel der Geburt, der den Kindern anhaftet, durch Erhebung derselben zu einem höheren Masse von Besitz äusseren und inneren Bildungsstoffes, fachmännischer Intelligenz und gesellschaftlicher Gewandtheit zu verwischen, rächt sich die Nichtachtung der Herkunft von einem nervös disponierten Stamme in einer unverkennbaren Grausamkeit. Diese Prozesse spielen sich in den erwähnten Kreisen unter tragikomischen Begleiterscheinungen ab, die bei aller ernsten Bedeutung der Sache uns nicht selten ein Lächeln abnötigen. Für unsere grosse jüdische Bevölkerung bedeutet das ge-

kennzeichnete erzieherische Problem indes eine vitale gesundheitliche Aufgabe.

Als im Jahre 1882 der preussische Kultusminister v. Gossler für die Belebung des Turnens und der Turnspiele in der deutschen Jugend eintrat, wurde sein Erlass als der bedeutsamste des Jahrhunderts gepriesen. Man erkannte, dass in unserem nervösen Zeitalter nur die Zuführung der frischen frohen Körperbetätigung, des frohen Wagemutes, die Jugend vor dem Aufbrauche der Nervenkraft zu schützen vermöge. Wir mussten deshalb auch das Auftauchen turnerischer Bestrebungen in jüdischen Kreisen lebhaft begrüssen. In dem der nervösen Entartung zusteuernden Volksstamme Lust und Liebe an körperlicher Übung und an all den dem Turnen anhaftenden einfachen, nervenerfrischenden Genüssen zu propagieren, war ein verdienstvolles Werk, das des Beifalls von uns Ärzten im voraus sicher war. In den jüdischen Turnvereinen in ihrer jetzt erreichten Gestalt möchten wir die Anlage zu kräftigen Abwehrvereinen gegen die einseitige bedrohliche Betonung des Intellektualismus in der jüdischen Erziehung erblicken. Schon jetzt erweitern diese Vereine ja ihre Aufgaben, indem sie die Scharen zu Spielen vereinigen, sie zu gemeinschaftlichen Fahrten in die Natur hinausführen, harmlose Geselligkeit pflegen usw. Und wenn natürlich solche Vereine nicht die Aufgaben der häuslichen Erziehung übernehmen und wir nicht die Kinder hineinstecken können, so ist es der Geist, der über ihnen waltet, die Idee, welche sie vertreten, die Methode, welche sie befolgen, von denen man wünschen muss, dass sie in den jüdischen Häusern Eingang finden.

Die Abhärtung und Stählung des Körpers bildet einen mächtigen Schutzwall gegen die das kindliche Nervensystem gefährdenden Feinde aus dem Lager der üblichen Erziehungsmethoden. Speziell das Turnen gestattet eine ausserordentlich mannigfache Betätigung der Körperkräfte und Formen, so dass die Muskulatur und die Organe die verschiedenartigsten wohltätigen Beeinflussungen erfahren. Das Turnen hat den weiteren Vorzug, dass der Körper auch für die Fähigkeit, Schmerzen zu ertragen, etwas gewappnet wird. Dann wird Disziplin und Ordnung angewöhnt, durch die Turnspiele harmlose, frohe Geselligkeit gepflegt. Ich brauche weder in längeren Ausführungen die Zweckmässigkeit dieser Dinge für die Nervenhygiene zu begründen, noch den Nachweis zu bringen, wie notwendig gerade für unsere Juden eine derartige pädagogische Einwirkung ist.

Aber auch ausserhalb solcher turnerischer Übungen muss eine von allen Ausartungen freie Abhärtung des Körpers (Gewöhnung an die Schwankungen der Witterung, an Wasser u. s. f.) erstrebt werden. Insbesondere kann für jüdische Kreise die Einhaltung einer einfachen Diät und Lebenshaltung nicht eindringlich genug gepredigt werden. Dabei spielt ebenso wie das physische Moment, auch ein moralisches mit, das für die Nervenhygiene von nicht geringer Bedeutung ist. Zu den grimmigsten Schädlingen auf dem Gebiete der Nervenhygiene gehört die Blasiertheit, welche durch Eindämmung von früh und vorzeitig gebotenen Genüssen bekämpft werden muss. Hier ist der auch von unsern jüdischen Turnvereinen gepflegte Natursinn ein kardinales Mittel. Reine, edle Freuden werden dadurch der Jugend erschlossen, welche keine heftigen Gemütserregungen einschliessen, sondern ruhig und friedlich den Ideen- und Gefühlskreis mit erfrischenden Eindrücken beleben. „Ein Hauch der Luft kann einem Kraft und neue Sinne geben", sagt G. Hirschfeld in seinem uns so nahe berührenden Drama „Agnes Jordan".

In einem Vortrage des berühmten Nervenarztes Professor H. Oppenheim „Nervenleiden und Erziehung", einer Schrift, welche allen jüdischen Eltern dringend empfohlen werden kann, weil sie selbst da, wo nicht ausdrücklich die jüdische Jugend als Beispiel angeführt wird, dieser gewissermassen auf den Leib geschrieben ist, hat der Verfasser es unternommen, die hohe Bedeutung eines tiefen Gemütslebens für die Nervengesundheit in trefflicher Darstellung zu schildern.

Wir Juden müssen die Quellen dieser Gemütsbildung wieder dort suchen, wo sie für unsere Vorfahren in unerschöpflicher Frische gerauscht haben. Das Judentum muss für unsere Kinder wieder — wie Berthold Auerbach so schön sagt — eine „Gemütsheimat" werden, wohin sie sich stets, Friede und Labsal für die Seele findend, zurückziehen können, wenn die rauhe Hand des Alltagskampfes sie abstösst. Die Schwankungen des Nervenlebens, welchen gerade das jüdische Kind ausgesetzt ist und die sein Inneres mit Zerrissenheit bedrohen, brechen sich nur an einem harmonisch ausgebildeten jüdischen Gemütsleben. Unsere jüdischen Turnvereine haben deshalb auch in Erkenntnis der pädagogischen und hygienischen Bedürfnisse gehandelt, wenn sie ihre Bestrebungen auf echt jüdischen Boden gestellt haben. Die von Nervenärzten gerade für die jüdische Jugend

geforderte Gemütsvertiefung kann nicht erreicht werden, wenn man, wie es leider von mehr als einem an hervorragender Stelle in Deutschland amtierenden Rabbiner geschehen ist, den jüdischen Festtagen das nationale Mark auszieht und sie zu Trägern dürrer, abstrakter und philosophischer Ideen degradiert. Wo bleibt da das Verständnis für die Regung des kindlichen Gemütes?

Wenn die Nervenärzte über die Zerfahrenheit der jüdischen Gemütsbildung besonders in den stark assimilierten Kreisen Klage führen, so betonen sie übereinstimmend den Hang der Juden zu einseitiger geistiger Dressur in der Erziehung. Die Ursachen sind ja freilich verständlich und machen diese Neigung entschuldbar. In einer nervös belasteten Menschenkategorie, wie wir sie einmal darstellen, darf sich der elterliche Ehrgeiz, welcher von den Kindern hervorragende intellektuelle Leistungen oder mehr noch deren Bestätigung durch Schulerfolge fordert, nicht die Zügel schiessen lassen, und der kindliche Ehrgeiz nicht unvorsichtig früh geschürt werden. Freilich verleitet der von mir schon angedeutete Umstand der höheren geistigen Veranlagung leicht dazu. Nervös belastete Kinder bieten oft nur ein Frühtalent dar, das zu kühnen Hoffnungen und damit zur kecken Ausnützung reizt, nicht selten aber unter der vom elterlichen Stolze diktierten Geistesarbeit zusammenbrechen kann. Wenn die Begabung echt ist, wird das Kind auch ohne Sporn und Stachel seinen Weg finden und durch ungestümes Antreiben nur in seiner ererbten nervösen Disposition gesteigert werden. Diese Vorsichtsmassregeln können selbstverständlich nicht davon abhalten, die notwendige geistige Arbeit des Kindes zu lenken und zu fördern. Körperliche Betätigung und harmonische Gemütsbildung bilden stets ein Gegengewicht gegen die Anstrengungen der unerlässlichen geistigen Arbeit. Im jüdischen Volke war seit den biblischen Zeiten ein tiefes Verständnis für die Erziehung und ihre Aufgaben verbreitet, und wie vom deutschen Lehrer gesagt wurde, dass er die Schlachten von Königgrätz und Sedan gewonnen habe, so hat auch die jüdische Erziehung in unzähligen Schlachten dem jüdischen Volke Leben und Existenz gerettet. Möge sie auch die veränderten Aufgaben, welche ihr aus unserer eigenartigen Stellung in der modernen Kulturwelt erwachsen, sieghaft lösen!

Muskeljuden und Nervenjuden.

Von Sanitätsrat Dr. M. Jastrowitz-Berlin.

Von Nordau ist das Wort geprägt worden: Die Juden sollten Muskelmenschen statt Nervenmenschen werden. Damit ist in zutreffender Weise im allgemeinen die Richtung angegeben, nach der die körperliche Erziehung unserer Glaubens- und Rassegemeinschaft sich zu bewegen hat. — In streng wissenschaftlichem Sinne jedoch ist eine solche Forderung nicht voll und ganz zu rechtfertigen. Man kann nämlich Muskeln nicht kräftigen, Muskelbewegungen zumal verwickelterer Art nicht ausbilden, ohne zugleich das Nervensystem zu vervollkommnen und im eigentlichen Sinne des Wortes stärker zu machen. Bei Anforderungen an dauernde grössere Muskelleistungen muss zugleich das Nervensystem stärker werden. Das sehen wir selbst bei krankhaften Vorgängen im Körper. Wenn dem Herzen dauernde Mehrleistungen zugemutet werden, z. B. wenn durch Klappenfehler der Ausfluss aus seinen Öffnungen verengt worden ist, wodurch es stärker pumpen muss, um den Blutstrom durchzutreiben, so verbreitern sich die Muskelfasern beträchtlich, und auch die zu ihnen ziehenden Nervenfäden werden oft um das Doppelte und mehr dicker. Bei Arbeitern, die schwere Lasten zu tragen haben, bei Soldaten, die lange Märsche häufig ausführen, verdicken sich Körpermuskeln, der Herzmuskel und die Nerven. Man kann die Wechselwirkung der nervösen und der Muskelsubstanz und ebenso aller Organe im Körper sich nicht eng genug vorstellen. So kann umgekehrt ein Athlet durch Nervenschwäche, der jetzt so modernen Krankheit „Neurasthenie", trotz riesiger Muskeln ausser Stand gesetzt werden, irgend eine Kraftleistung zu vollführen, und wenn ein solches Nervenleiden, wobei dem Nerv keine Veränderung anzusehen ist, längere Zeit anhält, kann es zur Abmagerung, also zur Schädigung der Muskeln kommen. Solche klägliche Muskelverfassung kann gebessert werden, wenn das Nervenleiden gehoben wird, durch fortgesetzte Übung, durch Wiedereinlernen der früher betätigten Bewegungen. Das Einlernen aber geschieht durch ein beim Menschen besonders ausgezeichnetes und entwickeltes Organ, nämlich durch das Grosshirn, welches recht eigentlich ein Lernorgan darstellt. Vermöge des in ihm sitzenden einsichtigen Willens steht der Mensch anders da als das Tier, so gross auch sonst die Ähnlichkeiten sein mögen. Es gibt grosse Tiere, wie das Krokodil, der Strauss, mit mächtiger Muskulatur und im Verhältnis dazu unglaublich kleinen Gehirnen. Bei ihnen ist von vornherein das Übergewicht des sozusagen Mechanischen in der Muskelleistung ausgesprochen, insofern, im Gegensatz zum kleinen Gehirn, das Rückenmark, aus dem die Muskelnerven entspringen, dafür

eine um so stärkere Entwicklung hat. Was ein Krokodil, ein Strauss zu leisten hat, das bekommen sie von der Natur mit, der Mensch muss es durch sein Gehirn erst erwerben, wie er denn das Gehen und Sprechen erlernen muss und erst erlernen kann, wenn das Gehirn sich in den ersten Lebensjahren ausgebildet hat.

Das Gehirn ist aber nicht ein einzelnes Organ, vielmehr sind in ihm viele Organe enthalten, welche lernen und ausgebildet werden müssen, und zwar möglichst harmonisch, wie die alten Griechen bereits herausgefunden hatten. Gesetzt, es ginge an, unsere jüdische Jugend lediglich zu Muskelmenschen zu machen, so wäre das ein schlimmer Tausch, wenn wir gegen das Gehirn um so viel mehr Rückenmark einwechselten und uns den Straussen und Krokodilen näherten. Dafür hat die Natur indes vorgesorgt, dass wir solche Resultate, die uns nichts nützen würden, auch nicht erzielen können. Wir können nämlich nichts Neues an den Organismen schaffen, wir können durch Übung allein die Organe heben, welche entweder in der Anlage schwach oder durch Nichtübung verkümmert sind. Im ersteren Fall gelingt das recht schwer, in letzterem nicht selten überraschend schnell. Man hat oft von der Elastizität unserer Rasse gesprochen, die sie trotz aller Leiden und Verfolgungen ausdauern liess und, sobald ein Hauch der Freiheit in die Ghettos eindrang, wo sie, gebeugt, und mutlos, mit enger Brust und kurzem Atem, mit verkümmertem Knochenwuchs und verkümmerten Muskeln dahinvegetierte, sie befähigte, emporzuschnellen und, nach den höchsten Zielen mit den christlichen Mitbürgern strebend, diese auch zu erreichen. Solche anscheinend wunderbare Wiederauferstehung der Generation erklärt sich am einfachsten dadurch, dass durch bessere Ernährung- und Lebensweise es gelungen ist, die im Gehirn verborgen aufgespeicherten, latent existierenden Kräfte zu heben und in die richtigen Bahnen zu lenken. Dem aufmerksamen älteren Beobachter ist es sicher aufgefallen, dass oft schon in e i n e r Generation kleine, unvorteilhaft gewachsene, selbst förmlich degeneriert aussehende Eltern prächtige, grosse Söhne und Töchter von besonderer Schönheit erzeugten. Man hat dann zuweilen von einem Rückfall in den Typus der Vorahnen gesprochen, von einem sog. Atavismus. Allein der Atavismus lässt sich nicht beweisen, da Beschreibungen und Abbildungen der Vorahnen nicht existieren. Wir dürfen mit Wahrscheinlichkeit allenfalls annehmen, dass jene unserer Ahnen, die in Palästina ein arbeitsames Landleben in freier Luft führten, kräftige und auch wohlgestaltete Menschen gewesen sind. Die mir bekannten Verkörperlichungen derselben als Gefangene auf dem Titusbogen in Rom, welche nicht wie auf den ägyptischen Denkmälern Semiten im allgemeinen, sondern unzweifelhaft Juden jener Epoche darstellen, die ich mir daraufhin wiederholt angesehen habe, zeigen bedeutende Gestalten, die merkwürdigerweise gar keinen semitischen Typus haben. Setzt sich doch dieser Typus bei den heutigen Juden zusammen aus Erscheinungen, die in unserer Anlage begründet sind und in durch den Druck vieler Jahrhunderte künstlich herangezüchteten. Wenn letztere, die unangenehm auffallen, in einer glücklicheren Generation schwinden, so kann der zurückbleibende, rein semitische Typus an und für sich auf den Kenner und auf jeden gebildeten Menschen, der aufgehört hat, alles Fremdartige zu hassen, keineswegs unangenehm wirken. Er ist in seiner Art ebenso schön und edel, als der in den reichen West-Ghettos unserer Grossstädte bei Jüdinnen so beliebte germanische blonde, oder der slavische, oder irgend ein anderer Typus.

In einzelnen Familien, deren Sprösslinge durch Luxus, Verweichlichung, Liederlichkeit, durch gewisse von Schuld der Eltern zeugende Krankheiten auf der sozialen Leiter herabgeglitten sind (dreht sich bei den Juden das Schicksalsrad doch schneller!), kann man dann den Rückfall in einen, in seiner Art viel widerwärtigeren Typus sehen, als der der Voreltern gewesen ist. In summa glauben wir also, dass die Verkümmerung der Gesamtkonstitution während einer überlangen Periode des Elends die Schuld trägt an der Entnervung der Juden nach einer gewissen Richtung und ihrer Entmuskelung.

Es würde die Grenzen des für einen Artikel gegönnten Raumes überschreiten, wollte ich über die Nervenschwäche und über die Nervenkrankheiten unseres Stammes sprechen. — Nur kurz soviel: Ich muss nach einer mehr denn 40jährigen Erfahrung, wobei ich diesem Punkte spezielle Aufmerksamkeit zuwandte, leider im Gegensatz zu Ruppin es aussprechen, dass die Juden von Geistes- und Nervenkrankheiten in einem erschrecklichen, im Vergleich mit anderen Völkerschaften unverhältnismässig hohen Prozentsatz heimgesucht werden.

Was können wir tun, um dies zu bessern, wie schaffen wir unserer Rasse gesunde Nerven und gesunde Muskeln? — Es fehlt im jüdischen Gehirn nicht an den Substraten für die Fähigkeiten des Aufmerkens, des Nachdenkens, der geistigen Kombination und Abstraktion. Wir haben solche stets üben müssen zur Selbsterhaltung und weil wir nichts Besseres tun konnten. Was uns fehlt, ist die Willenskraft, die nicht passiv im Verharren oder in grillenhaftem Eigensinn, sondern in frischer Betätigung des Geistes in der Aussenwelt mittels einer kräftigen Muskulatur bewirkt wird. Diese fehlt uns vorwiegend zur harmonischen Ausbildung unseres Seelenorgans. Haben wir keine genügende Muskelkraft, so können wir selbst auf rein geistigen Gebieten nichts leisten. Denn die Entäusserung der Geisteskraft zum Nutzen für andere geschieht doch auch auf dem Wege der die Muskeln in Bewegung setzenden Nerven.

Über die Behandlung unseres Geistes und Gemüts kann ich an dieser Stelle auch nur summarisch bemerken, dass Einfachheit und Selbstzucht, im grossen und ganzen das Festhalten an den auch hygienisch vortrefflichen religionsgesetzlichen Vorschriften und an den Sitten der Väter, welche durch Jahrtausende im Sturm sich bewährt haben, das Beste ist, was einem bedrängten Stamm noch heute dringend anzuraten ist.

Reizen wir ausserdem die Muskeln zur Tätigkeit an, so erwecken wir die Hirnprovinzen, welche der Bewegung und dem Willen zugeeignet sind, aus ihrer Lethargie, was bislang vielfach ein wahres Manko in unseren geistigen Leistungen verursacht hat. Nicht immer ist den jüdischen Arbeitern mit Unrecht der Mangel an Ausdruck, an grossen Gesichtspunkten und an weitem Blick vorgeworfen worden.

Wie die Verhältnisse liegen, können Massregeln zur Reform, zur Aufbesserung zunächst unserer physischen Kräfte nur in Vereinen ausgeführt werden, wo die bei uns zahlreichen Schwachen, Verweichlichten, Verkümmerten und selbst Degenerierten beiderlei Geschlechts ungeniert über ihre Fehler wohlwollend belehrt werden, wo sie in geselligem Wetteifer sich üben, Turnen und Freundschaft pflegen können.

Einige wichtige Gesichtspunkte möchte ich zum Schluss dabei hervorheben, die, obgleich bekannt, doch nicht oft genug wiederholt werden können. 1. Der Muskel ist während der Arbeit stark blut- und sauerstoffbedürftig. Daher muss im Winter in gut ventilierten Räumen, im Sommer, wenn irgend möglich, im Freien das Turnen stattfinden. Es muss im Freien gebadet und geschwommen und es müssen dazu Ausflüge gemacht werden. Ein zweiter Punkt ist die ausreichende, zweckmässige Ernährung des Körpers durch Speise und Trank. Ein ungenügend Ernährter wird im Turnen nicht nur zurückbleiben, er wird sogar durch die Anstrengung Abmagern und Schaden an seiner Gesundheit erleiden. 3. Eine besondere Berücksichtigung muss den bei uns so häufigen, von Hause aus Nervösen und Schwachen zuteil werden. Bei ihnen müssen die Leistungen fein abgestuft und es muss streng individualisiert werden, wenn man nützen will. Gewisse Turnübungen, bei denen der Kopf stark herumgeschleudert wird, wie die Wellen — Knie-, Kreuz- und Armwellen — möchte ich überhaupt widerraten. Ich weiss von zwei Kindern, welche dabei sich Blutergüsse ins Gehirn zuzogen und wie von einem Schlagfluss halbseitig gelähmt wurden. Wir können uns mit Freiübungen, mit Laufen, Springen, Klettern, mit Schwimmen, Diskuswerfen, Schiessen, mit gymnastischen Spielen und mit Barrenturnen begnügen, um die gewollten Resultate zu erreichen. Diese sind: Kräftige Muskeln und in Rückwirkung auf das Gehirn die Entwicklung der Faktoren, welche zum Durchdringen in der Welt vonnöten sind: Ein fester Wille, ein stetiges, ruhiges Handeln, ein richtiges Gefühl, das nicht durch Überspanntheit und Unruhe das Urteil trübt. Wir haben dann Aussicht, den heutzutage für uns sehr erschwerten Kampf ums Dasein siegreich zu bestehen, weil wir die Kraft uns erworben haben durch eigene Mühen und deshalb den Mut und den Wert in uns selber fühlen.

Turnen und Sport.

Von Prof. Dr. med. Albu.

Wie zwei feindliche Brüder stehen sich Turner und Sporttreibende noch immer gegenüber. Der Ältere betrachtet den Jüngeren als minderwertig und sieht mit gewisser Missachtung auf ihn, der Jüngere hält den Älteren für rückständig und spottet seiner Pedanterie, seines Schematismus. Noch immer scheiden sich die beiden Kreise ziemlich reinlich voneinander. Ist denn ein solcher Gegensatz wirklich ein natürlich begründeter? Haben Turner und Sportsleute denn getrennte Ziele, verschiedene Zwecke im Auge? Oder ist die Kluft zwischen ihnen nicht vielmehr eine künstlich erweiterte und vertiefte? Nach den Eindrücken, die ich als unparteiischer Beobachter beider Teile in den letzten 15 Jahren gewonnen habe, will es mir scheinen, als ob die gegnerische Stellung dadurch zustande gekommen ist, dass man sich untereinander gar nicht verstehen will. Es ist noch gar nicht ernsthaft der Versuch gemacht worden, die Kluft zu überbrücken, obwohl Verbindungsstücke dazu von jeher vorhanden waren und im Laufe der Zeit immer zahlreicher und stärker geworden sind.

Das deutsche Turnen hat eine kulturhistorische Bedeutung. Viele andere Völker haben es uns nachgemacht, aber keines hat uns darin erreicht. Doch seit den Zeiten des Vaters Jahn haben sich die Lebensverhältnisse mächtig geändert. Das Interesse für Körperpflege und Leibesübungen ist in weiten Kreisen des Volkes erwacht. Nur die oberen Zehntausend beobachten noch immer leider eine unberechtigte Zurückhaltung. Alle Turnhallen und Turnplätze würden aber nicht ausreichen, wenn sich die Leibesübungen heute ausschliesslich im Turnen erschöpften. Indessen viel bedeutsamer ist die Tatsache, dass sich ganz neue Gesichtspunkte über Wesen und Zweck der Leibesübung entwickelt haben — Auffassungen, welche weder besser noch schlechter sind, als die Idee des Turnens, aber neben ihr jedenfalls voll berechtigt. Es ist eben nur ein anderer Weg, der zu demselben Ziele führen soll! Eines schickt sich nicht für Alle, und während den Einen Gelegenheit, Erziehung und Neigung zum Turnen hinziehen, treibt's den anderen, seine Kräfte beim Sport zu versuchen und zu stählen. Am Ende erreichen beide gleich viel!

Das Turnen wird stets einen weiteren Anhängerkreis finden, als der Sport, weil es jedem Lebensalter angemessen ausgeübt werden kann. Für das Kindesalter hat es ohne Zweifel grossen Vorzug, es an stramme Zucht und Ordnung zu gewöhnen; gerade der jugendliche Körper braucht zumeist eine systematische Pflege zur Förderung

seiner Entwickelung. Der reife Mann andererseits erhält sich durch sorgfältige Abstufung der Kraftaufwendung beim Turnen seine Muskeln stark und elastisch. Für den Sport dagegen ist ein Lebensalter ganz besonders geeignet; das Jünglingsalter vom 18. bis 30. Lebensjahr etwa, in dem ein energischer Wagemut die Körperkraft bis zur äussersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit schwellen lässt. Das ist ja das Charakteristische des Sports, dass er den Willen vor die Tat setzt, dass er das Selbstbewusstsein erweckt und den Ehrgeiz anstachelt. Der Sport begnügt sich nicht mit der einfachen Prüfung der Körperkraft, sondern er beeinflusst sie in hohem Masse durch die geistige Energie. Das Turnen ist eine Leibesübung für jedermann, es kräftigt auch gerade die Schwächeren und erhält selbst die Ältesten noch frisch und munter. Der Sport dagegen ist nur ein Betätigungsfeld für die Kräftigsten und Widerstandsfähigsten, für junge Leute, deren körperliche und geistige Elastizität auf der Höhe ihrer Entwickelung stehen. Ich möchte behaupten, dass sportliche Höchstleistungen niemals der Ausdruck körperlicher Leistungsfähigkeit allein sind, sondern in viel höherem Masse noch ein Triumph menschlicher Willensstärke. Den Willen so ausschliesslich in den Dienst der Leibeskraft zu stellen — das ist eine Kunst, welche nur der mannbare Jüngling beherrscht, der im Mute und in der Ausdauer seine Kraft zeigen will.

Es ist freilich eine ganz falsche Auffassung des Sportbegriffes, damit die Idee des Wetteiferns als untrennbar zu verquicken. Die Rekord- und Preisjägerei sind höchst bedauerliche Nebenwirkungen eines missverstandenen sportlichen Ehrgeizes. Sie haben dazu geführt, dass der Sport heutzutage vielfach sogar schon industriell ausgenutzt wird, am meisten im Radrennsport, auf dessen Gebiet sich eine wilde Geschäftsreklame etabliert hat.

Solche Übertreibungen der körperlichen Leibesübungen sind nur noch ein Zerrbild körperlicher Kraftentfaltung; sie sind ein Missbrauch der grösseren Freiheit, welche der Sport gegenüber dem Turnen dem Einzelnen in der Ausnutzung seiner Kräfte gewährt. Aber die zügellose Freiheit schlägt auf die Dauer niemand zum Vorteil aus! Der Sport, der nicht stets die Leibesübung als Selbstzweck im Auge behält, hat alle Daseinsberechtigung verloren. Gerade und nur durch die Verbindung von Turnen und Sport können die Fehler und Mängel, welche beiden anhaften, ausgeglichen werden; wer beide kennt, wird

Stabhochsprung (Vorturnerstunde Köln 1908).

nicht daran zweifeln, dass sie eine sehr harmonische Ehe miteinander führen können. Die moderne Turnerei hat bereits viele sportliche Übungen in ihr Programm aufgenommen: Gehen, Laufen, Hürdenspringen, Hindernisrennen, Ger- und Speerwerfen wird auch auf unseren Turnplätzen schon vielfach betrieben, und andererseits bilden in dem Neunkampf der Leichtathletik auch einige turnerische Übungen wie Frei- und Stabhochsprung, Weit- und Trambolinsprung u. dgl. einen regelmässigen Bestandteil. Feste Verbindungen zwischen Turnen und Sport stellen die Faust- und Fussballspiele, der Barlauf u. dgl. dar. Auch Keulenschwingen, Kugelstossen u. dgl. kommen hierbei in Betracht.

Allseitige harmonische Körperausbildung — das ist das Ziel moderner Volkshygiene! Für unsere Jugend, welche der hauptsächlichste Gegenstand für diese unsere Bestrebungen ist, kann dieses Ziel nicht schneller und vollkommener erreicht werden, als durch eine vernünftige Vereinigung von Turnen und Sport. Die heranwachsende Generation soll weder in dem alten ausgeleierten System pedantischer Freiübungen und schematischer Geräteübungen verknöchern, noch in der schrankenlosen Überspannung der Kräfte in einem ehrgeizigen Wettsport sich vorzeitig erschöpfen, sondern Fechten, Boxen und Ringen, Wurf- und Schleuderübungen, Stafetten- und Hürdenlaufen sind für sie ebenso vollwertige Muskelarbeiten wie das Turnen an Barren und Reck, Bock und Pferd, an Leiter, Schaukel u. dgl., und Schnellgehen und Laufen üben einzelne Muskelgruppen des Körpers in demselben Masse wie die systematischen Freiübungen. Gerade eine möglichst vielseitige Ausbildung der Gesamtmuskulatur, die Rücksicht auf alle Organe und Funktionen des Körpers lässt uns eine möglichst mannigfache Art der körperlichen Übungen wünschenswert erscheinen.

Durch eine geschickte Vereinigung von Turnen, Sport und Spiel wird am meisten erreicht werden für die Ziele einer vernünftigen Leibeszucht: die Stärkung der Volkskraft, die Vollendung der Formenschönheit und die physische Veredelung der Rasse. Darum mögen die Leiter unserer Turn- und Sportvereine endlich die Streitaxt begraben und auf Mittel und Wege sinnen, durch welche im breiteren Umfang als bisher eine Vereinigung der beiden Interessensphären erreicht werden kann.

Ein Jüdischer Bauernstand.

Von Dr. Arthur Kahn, Berlin.

So lange wir das Schicksal haben, dass unsere reichsten und grössten Wohlfahrtsinstitutionen sich auf ungünstige Eventualitäten, auf Kalamitäen und sogar auf Katastrophen einrichten müssen, wird es vorkommen, dass Dinge, so dringend sie auch zweifellos sein mögen, in den Hintergrund geraten und übersehen werden.

Eine solche vernachlässigte Kulturarbeit ist die bisher unterbliebene Förderung der Landwirtschaft unter den Juden in unserem Vaterland. Der Anfang wurde bereits anfangs dieses Jahrhunderts von ausgezeichneten Männern, allen voran dem verewigten Konsul Simon, gemacht. Die ersten Versuche konnten aber wegen der allzu geringen Mittel, mit denen das Erstlingswerk begonnen wurde, nur sehr bescheidene Erfolge erzielen. Aber eben in Anbetracht aller zutage getretenen Mängel, war das Experiment doch nicht misslungen. Und eine Anzahl Eleven, die heute in Süd- und Nordamerika, Kanada und in Palästina Landwirtschaft betreibt — zwei davon sind schon im Besitz von Farmen und Ernährer ihrer Familien — würden heute die Zweifel an der Fähigkeit und Liebe der Juden zur Landwirtschaft am Schlagendsten widerlegen können, wenn man sie hätte in Deutschland ansiedeln können. Da die ausgelernten jungen Leute aber, bis auf vier, in Deutschland und bei jüdischen Gutsbesitzern keine Stellung finden konnten, so waren sie gezwungen, ins Ausland zu gehen, von wo sie schwerlich mehr nach Deutschland zurückkehren dürften, weil sie eben keine Aussichten hatten, sich einmal ansiedeln zu können. Und warum nicht? Weil in der deutschen Judenheit, in deren Mitte man mit Leichtigkeit für irgendwelche Zwecke, die ausserhalb der eigenen Landesgrenze angestrebt werden, eher eine Million aufbrächte, als für die Ansiedlung einer jüdischen Bauernkolonie den vierten Teil!

Wir brauchen aber einen Bauernstand, damit die kleinen Landgemeinden, die Quelle unserer physischen und sittlichen Kraft, nicht untergehen. Wir brauchen einen jüdischen Bauernstand, damit die Juden in den Städten sich durch gegenseitige Konkurrenz nicht selber aufreiben. Wir brauchen den jüdischen Bauernstand, weil die Juden in den Städten immer mehr ihre Fortpflanzungskraft verlieren; weil in den Städten sich ein Gelehrten- und „Kaufmanns"-Proletariat anhäurft, das am Ende unsere Hilfsmittel erschöpft, ohne dass wirksame Hilfe geleistet werden kann.

Es hat sich gezeigt, dass der ununterbrochene Zustrom zu den Grossstädten nicht nur ein unheimlich anschwellendes Proletariat aus akademischen und kaufmännischen Kreisen hervorgebracht hat, sondern dass auch wiederum die Grossstädte die Zentren des Abfalls, der Taufen und Mischehen geworden sind, trotz der grossartigen Institutionen, welche die Grossgemeinden geschaffen haben. Die jüdische Jugend in den Grossstädten ist es in erster Linie, die in wachsender Zahl sich vom Judentum abwendet und nicht nur ökonomisch, sondern auch sittlich und religiös herabsinkt, ganz davon zu schweigen, dass sich zu unserem grossen Schmerz jetzt auch noch ein aus jüdischen Mädchen und Frauen rekrutierendes Dirnentum entwickelt, das sich zum nicht geringen Teil ebenfalls auf materieller Not entwickelt und den Ehrenschild der jüdischen Frauen befleckt. So sehen wir die grossen Städte das Judentum konsumieren und auflösen. Der Erfolg weniger einzelner lockt Hunderte und Tausende anderer an und bringt nicht nur Enttäuschung, sondern auch Not und Elend, finanziellen und moralischen Untergang. Bedarf es da noch besonderer Hinweise, wessen es uns gebricht?

Ein berühmter Nationalökonom hat vor kurzem seine Vorlesung mit den Worten geschlossen: **„Man kann ohne Schwertstreich, ohne Blutvergiessen ein Volk vernichten, wenn man es von der natürlichsten und nützlichsten Arbeit, von der Scholle verdrängt. Dann muss es über kurz oder lang degenerieren und untergehen. So beruht die Kraft jedes Volkes in seinem Bauernstand; er ist der Jungbrunnen der Nationen, ohne den kein geordnetes Staatsgebilde existieren kann. Ein Volk, das keinen Bauernstand hat, hat auch keine Zukunft."**

Wenn wir jüdische Bauern heranbilden, die auf eigener Scholle eigene Herren werden, anstatt Städteproletarier in armseligen Hof- und Hinterhauswohnungen mit unsicherer Existenz, dann haben wir eine der höchsten sozialpolitischen Gegenwartsaufgaben der Judenheit erfüllt.

Zehn Jahre Geschichte des Jüdischen Turnvereins „Bar Kochba"-Berlin.

Von Dr. Jalowicz und Th. Scholem.

Zehn Jahre sind eine kurze Spanne Zeit in der Geschichte eines alten Volkes, doch in unserer jung-jüdischen Turnbewegung umfasst das verflossene Dezennium fast den ganzen Zeitraum vom Beginn bis zur Gegenwart. Wenn wir einen Rückblick auf die Vereinsgeschichte des Bar Kochba werfen, müssen wir zunächst des Zionismus gedenken, der mit lauter Fanfare als Gegengewicht gegen das vergeistigte Judentum zur Schaffung eines Muskeljudentums aufrief. Der Weckruf verhallte nicht ungehört. Am 22. Oktober 1898 berief Herr stud. phil. Wilhelm Lewy eine konstituierende Versammlung zur Gründung eines jüdischen Turnvereins. Zionistische und assimilatorische Auffassung prallte wuchtig gegeneinander. Keine der beiden Parteien wollte nachgeben, und so drohte die Vereinsgründung an der Formulierung und dem Kampf um den geistigen Gehalt des Tendenzparagraphen zu scheitern. Schliesslich drang der vermittelnde Antrag des Herrn Dr. Jul. Katz: „Der Verein bezweckt die Pflege des Turnens und der national-jüdischen Gesinnung unter seinen Mitgliedern" siegreich durch. Der Jüdische Turnverein Bar Kochba war hiermit begründet. Der Vorsitzende des provisorisch gewählten Vorstands, der mit der Abfassung der Statuten betraut war, unternahm heimlich den Versuch, den „Bar Kochba" seiner Tendenz zu berauben. Die Tendenz war aber stärker und der interimistische Vorstand musste weichen. Der nunmehr definitiv gewählte erste Vorstand mit Herr Dr. J. Katz als ersten, stud. phil. J. Auerbach als stellvertretenden Vorsitzenden, stud. jur. Hermann Jalowicz als ersten, M. Kirschberg als stellvertretenden Schriftführer, stud. jur. M. Zirker als ersten, cand. med. Emil Hirsch als stellvertretenden Turnwart, Bankbeamten H. Tonn als Kassenführer, trat nunmehr in regste Tätigkeit. Da die Turnhalle der jüdischen Knabenschule unserem jungen Verein

ohne Angabe von Gründen verweigert wurde, wandte sich der Vorstand mit Erfolg an den Magistrat und erhielt dank der Fürsprache des städtischen Turnwarts Herrn Schröer und des Oberturnwarts Herrn Kossag die in der Gypsstrasse belegene städtische Turnhalle. Der Turnbetrieb setzte kräftig ein. Eine Riege des V. J. St. beteiligte sich geschlossen an den turnerischen Übungen und

Barren-Pyramide des Jüdischen Turnvereins Bar Kochba-Berlin

brachte dem Verein erwünschten Zuwachs. Allmählich traten auch die berliner kaufmännischen Kreise der noch vorwiegend studentischen jüdischen Turnsache näher und eine Anzahl junger Kaufleute erwarb die Vereinsmitgliedschaft. Nach vielen Bemühungen wurde dem „Bar Kochba" die Turnhalle der jüdischen Knabenschule wenigstens für einen Abend freigegeben und das Turnen in den beiden genannten Schulen abwechselnd gepflegt. Trotz dieser Misshelligkeit entwickelte sich der Verein gedeihlich fort, Turnfahrten und Kneipen brachten die Vereinsbrüder einander näher. Am 21. Januar 1900 fand das erste jüdische Schauturnen vor den erstaunten Augen von mehr als 300 Zuschauern in der Turnhalle des Friedrich Werderschen Gymnasiums in Berlin statt. Der Erfolg, der in erster Linie den beiden damaligen Turnwarten, cand. med. Hirsch und stud. med. R. Blum zu danken war, übertraf alle Erwartungen. Der Bar Kochba war auch in den Kreisen, die für alles Jüdische nur ein geringschätziges Lächeln übrig haben, populär geworden. Der Verein, der bei seiner Gründung 48 Mitglieder aufwies, zählte nach wenig mehr als einem Jahr 121. — Erfolggekrönt war auch die Tätigkeit des Vorstandes im zweiten Vereinsjahre. Es lag ein dringendes Bedürfnis vor, den jüdischen Mädchen und Lehrlingen Gelegenheit zum Turnen in einem jüdischen Turnverein zu schaffen. Auf Antrag Jalowicz wurde eine Frauen-Abteilung und auf Antrag Zirker eine Lehrlings-Abteilung, erstere am 18. März 1900, ins Leben gerufen. Von wesentlicher Bedeutung war ferner die Gründung einer von Zirker angeregten Turnzeitung. Sie wurde zunächst zur Sammelstelle der überall zerstreuten jüdischen Turnvereinsnachrichten, bahnte dann aber eine weitgehende ideelle Propaganda im national-jüdischen Sinne an. Ein Konnex des Bar Kochba mit Brudervereinen in aller Herren Länder erfolgte. Durch die Turnzeitung wurde unser Verein zum geistigen Mittelpunkt aller jüdischen Turnvereine und es begannen sich die Fäden zu spinnen, die später zum Verbandsknoten geknüpft werden sollten. Der Bar Kochba gewann immer mehr Sympathien, auch die berliner Jüdische Gemeinde sah die jung-jüdischen Turner mit freundlicheren Augen an und bewilligte ihnen die Turnhalle der jüdischen Knabenschule für drei Abende in der Woche. Eine Krisis bedrohte den jungen Verein durch die Spaltung in der Frage des Frauenstimmrechts. Aber auch diese Fährlichkeit wurde überwunden. Der Turneifer war andauernd stark, beteiligten sich doch regelmässig über 80 Prozent der Mitglieder der Männer-Abteilung am Turnen. Auch der Turnbesuch in den anderen Abteilungen war gut. Sein zweites Jahr schloss der Bar Kochba mit einem Bestande von 210 Mitgliedern ab.

Das dritte Vereinsjahr war dem Ausbau des Bar Kochba gewidmet. Zahlreiche Geräte wurden neu angeschafft, regelmässige Turnspiele im Freien abgehalten, die Geselligkeit intensiver gepflegt und vor allem die Vorturner unter der sachkundigen Leitung der Herren Genserowsky und Braun ordentlich geschult. Die Vereinsdisziplin festigte und die Finanzlage des Vereins hob sich, dank den

Bemühungen des Kassenwarts, Herrn Hirsch, bedeutend. Nach Streichung der nur theoretischen Turner konnte der Verein auf einen Bestand von etwa 215 der Sache ergebenen und wertvollen Mitgliedern zurückblicken.

Besonders gedeihlich entwickelte sich unter Dr. Ernst Tuchs glücklicher Leitung das vierte Vereinsjahr. In aller Kürze sei nur erwähnt, dass drei neue Abteilungen (II. Frauen- und Mädchen-Abteilung und II. Männer-Abteilung) begründet wurden, dass die Finanzen eine sehr erfreuliche Entwicklung nahmen und einen Etat von 4100,52 M. (gegen 2877 M. 1901, 589 M. 1899) aufwiesen und ein Kassenbestand von über 450 M. vorhanden war und dass der Etat der Turnzeitung mit 1204,74 M. sich gegen das Vorjahr fast verdoppelt hatte. Von erheblicher Bedeutung für den Bar Kochba war der Eintritt der Herren Dr. Tuch, Dr. Arndt und Theobald Scholem in den Verein. Diese Persönlichkeiten und die früher erwähnten Herren stud. jur. Zirker, stud. jur. Jalowicz, der mit letzterem im Schriftführeramt wechselnde stud. med. Elias Auerbach und der Turnwart R. Blum haben bestimmend auf den Bar Kochba gewirkt. Um die Frauen-Abteilungen haben sich Frl. Eger und Frl. Schoyer besonders verdient gemacht. Es mag noch hervorgehoben werden, dass die Verbindung mit den Brudervereinen eine stets engere und bedeutungsvollere wurde, insbesondere infolge der Bemühungen Zirkers, der nicht müde wurde, den Gedanken eines Zusammenschlusses der jüdischen Turnvereine zu einem Verbande mit Verve zu propagieren. In seinem Jahresbericht konnte Dr. Tuch mit Stolz das Anwachsen der Mitgliederzahl von 215 auf 389 konstatieren.

Das bedeutendste und ereignisreichste Jahr in der Geschichte des Bar Kochba war das Jahr 1903. Die Mitgliederzahl wuchs nach dem Schauturnen im März so bedeutend an, dass die Begründung weiterer Abteilungen ins Auge gefasst wurde. Aus der I. Frauen-Abteilung entstand die III. in der Margaretenschule, Ifflandstrasse. Ferner wurde die III. Männer-Abteilung in der Turnhalle am Schleswiger Ufer eröffnet. Ganz besonders günstig gestalteten sich die Kassenverhältnisse. Der Halbjahresabschluss am 1. Juli wies einen Bestand von mehr als 1000 M. auf. Diese Summe half zu den beträchtlichen Ausgaben beisteuern, die das grösste Werk des Bar Kochba, das Schauturnen vor dem Zionisten-Kongresse in Basel und die sich hieran anknüpfende Gründung der Jüdischen Turnerschaft im August 1903, erforderten. Auf Anregung des Jüdischen Turnvereins Köln wurde das Schauturnen ins Werk gesetzt und 30 Mitglieder nach Basel entsandt. Unter gewaltiger Teilnahme des Kongresses nahm es einen glänzenden Verlauf. Unsere Bar Kochbaner leisteten ihr Bestes und trugen nicht wenig zum Gelingen bei. Zum ersten Male sahen Juden aus aller Welt, dass die Bemühungen ihrer Besten, eine körperliche Regeneration unseres Volkes herbeizuführen, reiche Erfolge schon in kurzer Zeit getragen hatten. Die Begeisterung der Zuschauer übertrug sich auf die Turner selbst und bildete den Hintergrund, auf dem gleichzeitig der Bau der Jüdischen Turnerschaft entstand. Mochte auch mancher schwanken, das Werk als verfrüht, die Zahl der Vereine und Mitglieder als unzureichend ansehen, — die Zweifel sanken in Nichts, alle Bedenken verzehrte die Flamme der Begeisterung. Die Jüdische Turnerschaft entstand. Dem Ausschuss gehörten aus dem Bar Kochba an: Dr. Tuch als Vorsitzender, Dr. Jalowicz als Schriftführer, Arthur Hirsch als Kassierer und Theobald Scholem als Turnwart. Vorort wurde Berlin und damit der Bar Kochba führender Verein im Verbande. Das Lieblingskind des Bar Kochba, die Jüdische Turnzeitung, ging gleichzeitig in den Besitz des Verbandes über.

Die Heimkehrenden brachten unauslöschliche Erinnerungen mit. Die grossen Persönlichkeiten, die vor ihr Auge traten, vor allem der unvergessliche Dr. Theodor Herz, und der wuchtige alljüdische Geist, der ein gewaltig pulsierendes Leben zeugte, mussten in jedem das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit und die Pflicht zur Mitarbeit am Werke wecken.

Die Jahreswende 1904 brachte den Höhepunkt in der Mitgliederzahl des Bar Kochba. Sie stieg auf 700. Der Etat erreichte die Höhe von 5120,88 M. Eine weitere Männer-Abteilung, die IV., in der Niederwallstrasse, wurde eröffnet. Es galt nunmehr, den erweiterten Rahmen auszufüllen, die bisherige Zentralisation mit gleichem Erfolge in die neue Dezentralisation zu übertragen. Eine Reihe Statutenänderungen gaben jeder Abteilung eigene Leitung und Verwaltung. Die Führung des Ganzen ruhte in den Händen des Hauptvorstandes, der aus 9 Mitgliedern gebildet wurde.

Leider ist es nicht gelungen, die hohe Mitgliederzahl aufrecht zu erhalten. Der erweiterte Betrieb erheischte eine beträchtlich grössere Zahl führender Kräfte. Diese konnten nicht in ausreichen-

dem Masse gestellt werden, — ein Mangel, der durch den Rücktritt von Dr. Tuch, Soldin, Jalowicz, Scholem und anderer plötzlich sehr fühlbar wurde und zum Stillstande im Wachstum des Vereins führte. Die einzelnen Abteilungen hatten Mühe, ihren Besitzstand zu behaupten. Sie verloren Mitglieder, die sie nicht zurückgewinnen konnten. Auch finanziell machte sich die eingetretene Ungunst der Verhältnisse in der schlechten Finanzlage bemerkbar. Zum ersten Male seit der Gründung schloss das Jahr 1904 mit einem Defizit von 236,25 M. bei dem gesteigerten Etat von 5 586,18 M. Auch innerlich machten sich Gegensätze bemerkbar und teilweise unangenehm fühlbar. Eine unverkennbare Verflachung in der Auffassung unserer Ideale trat bei einem Teil der Mitglieder zutage. Dr. Tuchs Nachfolger, Dr. Julius Moses, trat nach einjähriger Tätigkeit den Vorsitz an Dr. Mühsam ab. Nur mit Mühe gelang es, einem weiteren Rückgang Einhalt zu gebieten. Es fand eine Absplitterung unzufriedener und tendenzschwacher Elemente statt, die einen auf nicht national-jüdischem Boden stehenden Konkurrenzverein ins Leben riefen. Der leider auch im Bar Kochba bei einzelnen Mitgliedern bestehende ungesunde Grundsatz, die Person mit der Sache zu verquicken, ja die Person voranzustellen, machte sich im Verlust einer Anzahl guter Turner geltend, bewirkte aber andererseits wiederum, dass die neue Vereinsgründung keinen ernsten Schaden anrichten konnte. Bei den Schwierigkeiten, mit denen der Bar Kochba gerade im Jahre 1905 zu kämpfen hatte, ist es ein Zeichen grosser Kraft und innerer Stärke, dass er über die Abgefallenen glatt zur Tagesordnung schreiten konnte.

Im selben Jahre fand in Berlin der II. Jüdische Turntag statt. Wiederum blieb der Bar Kochba führender Verein und stellte den neuen Ausschuss der Jüdischen Turnerschaft. Das Ende des Jahres brachte zum ersten Male wieder eine Steigerung der Mitgliederzahl, die auf 350 herabgegangen war, auf 426. Die dem Turnen der ausländischen, ungeübten Juden dienende II. Männer-Abteilung entwickelte sich besonders gut, ebenso die Jugend-Abteilungen. Die Unterbilanz konnte beseitigt und ein Kassenbestand von 515 M. ausgewiesen werden.

Im Jahre 1906 wurde Dr. Israel Auerbach zum Vorsitzenden gewählt, der zwei Jahre seines Amtes waltete. In dieser Zeit machte der Bar Kochba langsame, aber stetige Fortschritte. Das Vereinsleben floss in ruhigeren Bahnen. Nur der andauernde Mangel an arbeitsfreudigen Vereinsbeamten, besonders turnerisch geschulten, blieb ein stetes Hindernis. Schon früher hatte der Hauptturnwart Dr. Blum eine Anzahl von Mitgliedern zur staatlichen Turnlehrerprüfung erfolgreich vorbereitet. Nach abgelegtem Examen haben sie mit wenigen Ausnahmen dem Vereine den Rücken gekehrt und die auf sie gesetzten Hoffnungen enttäuscht. Auch der Mangel an Vorturnern konnte trotz mehrfacher Kurse nicht beseitigt werden. Mit grossem Eifer wurde an der Propagierung unserer Ideen durch Vorträge und Versammlungen gearbeitet. Die grosse Expansion der Jahre 1902 und 1903 konnte jedoch nicht wieder ins Leben gerufen werden. Das Hauptaugenmerk musste einer starken Konsolidierung der einzelnen Abteilungen gewidmet sein. Hierauf wies auch die fortgesetzt schwache Finanzlage mit gebieterischer Notwendigkeit hin. Die III. Männer-Abteilung, welche andauernd Zuschüsse erforderte und ihre Mitgliederzahl trotz aller Mühe nicht zu steigern vermochte, wurde aufgelöst. Überall wurden Ersparnisse vorgenommen. So konnte es erreicht werden, dass am Ende des Jahres 1907 trotz der ausserordentlichen Höhe des Etats von M. 6106,12 ein Kassenbestand von M. 374,17 vorhanden war. Es war für den langjährigen Kassierer des Bar Kochba, Arthur Hirsch, nicht leicht, gerade in diesen Jahren die Finanzgeschäfte des Vereins zu versehen. Dass es ihm erfolgreich gelungen ist, verdient besondere Anerkennung.

Das Jahr 1907 brachte dem Bar Kochba den III. Jüdischen Turntag in Wien und das damit verbundene Schauturnen. Ungefähr 30 Turner konten nach Wien geschickt und die beträchtlichen Kosten trotz aller finanziellen Nöte aufgebracht werden. Bei den Veranstaltungen hat der Bar Kochba günstig abgeschnitten. Auf der Tagung wurde wiederum die Führung in seine Hände gelegt.

Im Januar 1908 wurde Rechtsanwalt Glücksmann zum Vorsitzenden gewählt. Als Outsider, der nicht aus unserer Bewegung hervorgeangen war, gelang es ihm nicht, festen Fuss zu fassen. Er konnte der zahlreichen Schwierigkeiten nicht Herr werden und legte sein Amt im September nieder. An seine Stelle trat Theobald Scholem. Als letzte der Abteilungen wurde in diesem Jahre die Schüler-Abteilung in der Turnhalle Hinter der Garnisonkirche eröffnet, die gleich bei der Eröffnung zu grossen Hoffnungen berechtigte. Die Mitgliederzahl des Vereins wuchs wieder auf über 500 an. Das

gesamte Vereinsleben zeigte von neuem eine stetige Entwicklung. Die Kurve ging wieder nach oben. Am Jahresschlusse konnte bei einem Etat von M. 5394,72 M. ein Bestand von M. 418,38, und ausser diesem der Bar Kochba-Fonds mit M. 287,91 ausgewiesen werden.

Der Werdegang des Bar Kochba in den vergangenen 10 Jahren hat sich so gestaltet, dass ihm ein Platz in der Geschichte der Juden Berlins gesichert bleibt. Nicht nur Tausende junger und alter Juden sind durch seine Reihen gegangen — er hat sich als fester Damm gegen die zersetzenden Einflüsse der Assimilation erwiesen. Wirklich jüdischem Leben hat er seine Pforten aufgetan und ist manchem seiner Getreuen eine Stätte leiblicher und geistiger Erholung, rechter Lebensinhalt, geworden. Sie gerade werden seiner am 10. Geburtstage mit besonderer Dankbarkeit gedenken. Und sie werden mit junger Kraft den alten, wiedererwachten Geist hinaustragen in weitere Jahre und Jahrzehnte. Die herannahende jüdische Zukunft wird auch auf den Jüdischen Turnverein Bar Kochba zählen können.

Die Jüdische Turnzeitung.

Als im Mai 1900 Zirker, Jalowicz und Blum (damals junge Studenten), das erste Heft der Jüdischen Turnzeitung in die Welt schickten, traf es da und dort schon ein Häuflein Gleichgesinnter, die sich in 3, 4 nationalen Vereinen zusammengetan hatten. Das Sprachrohr einer machtvollen Bewegung war dieses Vereinsblatt des 121 Mann starken Bar-Kochba damals noch nicht, wohl aber eines durch seine Reinheit und Kraft imponierenden Willens. Das Programm „Was wir wollen", wie es in der ersten Nummer niedergelegt ist, von dem jugendlich frischen Atem seiner Schöpfer durchweht, hat noch heute nichts an seiner Kraft verloren:

„Wir wollen dem schlaffen jüdischen Leib die verlorene Spannkraft wiedergeben, ihn frisch und kräftig, gewandt und stark machen.

Wir wollen dies aber in einem jüdischen Vereine, damit wir in ihm gleichzeitig das schwindende Gefühl unserer Zusammengehörigkeit stärken und das sinkende Selbstbewusstsein heben können.

Wir wollen die alten jüdischen Ideale, für die unsere Jugend fast ganz das Verständnis verloren zu haben scheint, wieder zur Geltung und zu Ehren bringen.

Wir wollen dem Antisemitismus, der heute seine lärmende Form zwar abstreift, aber an Intensität gewonnen hat, mutig und mit Energie entgegentreten.

Wir wollen ein edles Nationalgefühl pflegen, das frei von jeder Ueberhebung ist und die Arbeit für die gesamte Menschheit keineswegs ausschliesst.

Wir wollen uns offen vor aller Welt zu unserer Nationalität bekennen, der wir Treue bewahren, wie wir gewissenhaft und treu unsere staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen!

Das sind unsere Ziele!"

Schon die zweite Nummer der Turnzeitung brachte aus der Feder von Jalowicz einen „Aufruf zur Gründung eines Verbandes jüdischer Turnvereine", der neben dem Zweck schon die Einrichtung der Turnerschaft mit Ausschuss, Kassenverwaltung, Zeitung und Propaganda aufzeichnete und mit der Erwartung schloss, „dass zahlreiche Vereine unserem Rufe folgen werden". Hätte man damals geahnt, wie weit und dornenvoll der Weg bis zu diesem so selbstverständlich nahe scheinenden Ziel sich noch auftun würde, wer weiss, ob das Feuer der Begeisterung vorgehalten hätte. Erst fünf Jahre später, auf dem I. Baseler Turntag 1903, ging unser Sehnen in Erfüllung, die bewusst jüdischen Turnvereine schlossen sich zur Turnerschaft zusammen, die Turnzeitung hatte ihre Funktion, den Blutkreislauf innerhalb unserer Bewegung zu vermitteln, treu erfüllt. Damals stellten wir*) noch einmal in ausführlicher Form zusammen was wir wollen:

„Dieses Blatt soll dienen der körperlichen Hebung der Juden im Sinne einer nationalen Aufgabe, d. i. der Hebung des jüdischen Stammes als einer in Blut und Geschichte einigen Gemeinschaft. Alles, was zur Erfüllung dieser gewaltigen Aufgabe nützen kann, suchen wir zu erforschen und in die weitesten

*) Januarheft 1903.

jüdischen Kreise hinauszutragen. Zunächst die Kenntnis der unserem Stamm eigentümlichen, seinen Bestand schützenden oder gefährdenden Lebenserscheinungen, dann die Mittel, das Schützende zu bewahren, das Gefährdende zu bekämpfen." Zu diesen Mitteln rechnen wir als vornehmstes die Pflege des Turnens, dann des Sports und die Verbreitung hygienischer Lehren für den Einzelnen wie den Volksorganismus. Dieser seiner Aufgabe ist unser Blatt auch in dem letzten Jahrfünft treu geblieben, die Erstarkung unserer Organisation und ihr stetiges Wachstum sind nicht zuletzt der Turnzeitung zu verdanken; gerade im letzten Jahre hat der Zusammenhang der einzelnen Vereine in der „Turnerwelt" in der Höchstzahl der einsendenden Vereine und ihrer Berichte den lebhaftesten Ausdruck gefunden.

Aber weit mehr als das Wachstum der Bewegung und des Blattes es mit sich brachten, haben die materiellen Schwierigkeiten zugenommen, mit denen seine Herstellung zu kämpfen hat. Das muss anders werden, soll das Blatt noch fernerhin imstande sein, seinen Aufgaben gerecht zu werden. Wohl beglücken und ermutigen uns die Zeichen des freudigen Widerhalls, den unser Tun nah und fern erweckt. Aber um wie vieles kann der Wirkungsbereich unserer Bewegung in die Weite erstreckt werden, wenn jeder unserer Freunde der Förderung dieses unseres wertvollsten Propagandamittels seine Aufmerksamkeit zuwendet! Unsere Aufgaben aber wachsen.

Dr. G. Arndt.

Sportliches aus Palästina.

Von Dr. Elias Auerbach und Ernst Herrmann (Berlin-Charlottenburg).

Das Erwachen des jüdischen Volkes in Palästina geht Hand in Hand mit einer körperlichen Regeneration, die eine der erfreulichsten Erscheinungen für den Juden ist, der mit offenem Auge durch das Land reist. Gerade der schroffe Gegensatz zwischen dem alten und altersschwachen Volk der Almosenempfänger und der frischen, jungen, aufstrebenden Generation lässt diese Erscheinung scharf hervortreten.

Nachdem wir auf unserer Reise Gelegenheit genug gehabt hatten, Ghettojudentum zu sehen, verbrachten wir in Jaffa einen Abend im Jüdischen Turnverein. Einen wundervollen Abend, den wir nicht vergessen werden, am 31. März.

Im Hofe des Hebräischen Gymnasiums ist die Turnstätte. Der Hof ist teilweise überdacht, und das genügt bei dem milden Klima, um die Vorteile der Turnhalle zu gewähren. Über dem grösseren Teil des nicht sehr geräumigen Hofes wölbt sich der palästinensische wundervolle Sternhimmel. Wir standen eine kleine Zeit im Dunkel des Eingangs, um ungesehen den Turnbetrieb beobachten zu können. Die Turner gehörten der jüngeren Abteilung an, die etwa die Altersklassen zwischen 14 und 19 Jahren umfasst. Zu unserer Freude sahen wir etwa 60 Turner, die in musterhafter Disziplin an mehreren Geräten turnten.

Als wir eintraten, unterbrach der Leiter, Herr Orlow, das Turnen einen Moment, um uns in hebräischer Sprache zu begrüssen. Überhaupt hörten wir hier nur Hebräisch, Hebräisch im Kommando und den Ermahnungen des Leiters, Hebräisch im Gespräch der Turner. Wir konnten uns überzeugen, dass es Herrn Orlow in der Tat gelungen ist, die ganze Turnsprache bis in ihre feinsten Nuancen ins Hebräische zu übertragen. Nicht als künstliche Übersetzung, sondern im Geiste der als lebendig empfundenen Sprache unserer Väter. Wir haben überhaupt nicht Lobes genug für das Wirken des Herrn Orlow, der in mühseliger Arbeit alles geschaffen hat, was bisher an jüdischem Turnwesen in Palästina existiert.

Das Turnen nahm seinen Fortgang in tadelloser Ordnung. Dann statteten wir unseren Dank für das Gesehene ab, indem wir den Turngenossen Kürübungen an Reck und Barren vorführten.

Besonderen Wert legt der Jaffaer Turnverein auf das volkstümliche Turnen; hier sahen wir, besonders in athletischen Übungen, ausgezeichnete Leistungen. Ringkampf wird fleissig geübt.

Die Stimmung erreichte den Höhepunkt der Begeisterung, als zum Schluss der eine von uns in kurzer hebräischer Ansprache unserer Freude über diesen Abend im jüdischen Lande Ausdruck gab und die

Grüsse der Jüdischen Turnerschaft übermittelte. Nach herzlichem Abschied trennten wir uns von den wackeren Genossen, denen wir mit gutem Gewissen ein Wiedersehen versprechen konnten.

Als Frühlingsfeier veranstaltete die Kolonie Rechoboth in den Zwischenfeiertagen des Pessachfestes ein Sportfest. Es ist bezeichnend: die Freude an der Natur verbindet sich mit der Lust zu körperlicher Betätigung.

Das war ein Ereignis für ganz Judäa. Überall, in Jerusalem, in Jaffa, in den Kolonien hörten wir die Verabredungen: Also wir treffen uns am Donnerstag in Rechoboth. Und dort traf sich alles, was Freude an frischem jüdischem Leben hatte.

Wir fuhren von Jerusalem mit der Bahn nach Ramleh, von dort ritten wir auf Eseln nach Rechoboth. Eselritt ist auch ein Sport, und kein leichter, denn ein Esel ist ein sehr selbständiges Wesen, das sich nicht leicht einem fremden Willen fügt. Geduld muss man haben, und Ausdauer und eine gute Armkraft, sonst erlahmt man bald beim Treiben. Auf einem arabischen Sattel sitzen, ist auch nicht leicht.

Obwohl das Wetter trübe war, herrschte laute Fröhlichkeit bei unserer kleinen Karawane. Mit uns ritt der berühmte hebräische Dichter Bialik, in dessen Liedern vielleicht noch der Tag von Rechoboth widerklingen wird. Und Prof. Schatz, der verdienstvolle Schöpfer der Bezalel-Schule, den das Volk in Jerusalem kurz „Reb Bezalel" nennt, sah mit seinem schwarzen Barte, in schwarzem flatternden Mantel mit Kapuze, auf schwarzem Esel, fast gespenstisch aus.

Rechoboth ist eine der schönsten Kolonien und vielleicht die am tiefsten von jüdischem Geiste beseelte. Ihre Bewohner sind unternehmend und sozial gesinnt, ihre kommunalen Einrichtungen sind musterhaft.

Am frühen Nachmittag begann das Fest mit einem Umzug durch die Kolonie. Je näher der Zug der Festwiese kam, desto mehr schwoll er an. Gegen 2000 Personen hatten sich eingefunden, unter ihnen zahlreiche Kolonisten-Söhne zu Pferde. Eingeleitet wurde das Fest durch eine zündende Rede — natürlich hebräisch — des Lehrers am Hebräischen Gymnasium, Mossinsohn, dann begannen die Wettkämpfe. Vom sportlichen Standpunkt bemerkenswert waren zunächst die Ringkämpfe, die mit guter Technik in durchaus korrektem Stile von statten gingen. Daran schloss sich Wettlaufen und Gewehrschiessen nach der Scheibe. Das Sehenswerteste war das Pferderennen, das in mehreren Abteilungen mit je drei bis fünf Teilnehmern als Vorläufen und mit den Siegern im Endlaufe stattfand. Es waren keine Zirkusritte und keine Jockeyritte, sondern urwüchsiger Sport eines pferdgewohnten Menschenschlages. Die beste Leistung war der Ritt eines zwölfjährigen Jungen.

Bei diesem Wettrennen beobachteten wir einen kleinen Zwischenfall, der deutlicher als viele Worte die Umwertung der Werte durch das junge, kraftvolle Judentum in Palästina zeigte. Aus den umliegenden arabischen Dörfern hatten sich eine ganze Anzahl berittener Beduinen eingefunden. Jetzt kamen sie und baten um die Erlaubnis zur Teilnahme. Als ihnen bedeutet wurde, dass es ein Fest nur für die jüdischen Kolonien sei, gaben sie sich zufrieden, aber sie jagten wenigstens in sausendem Galopp durch die Bahn und hinaus, um ihre Kunst zu zeigen. — Ein jüdisches Sportfest, zu dem die übrige Bevölkerung um Einlass bittet — ist das nicht der Anfang der Auferstehung?

Die Leitung der Wettkämpfe hatte der Arzt der Kolonie, Dr. Puchowski. Ein jüdisches Orchester aus Jaffa spielte auf dem Festplatze.

Als es dunkelte, fuhren zahlreiche Gäste aus den umliegenden Kolonien nach Haus; allenthalben erscholl Gesang und fröhlicher Scherz. Mit tiefer Freude im Herzen über den neuen jüdischen Geist, dessen Lebensäusserungen wir gesehen hatten, gingen wir zur Ruhe.

Wenn man Sport als die Freude an körperlicher Betätigung definiert, so ist die ganze jüdische Generation Palästinas sportliebend. Oft kommt es vor, dass man in der Strasse einer Kolonie geschwind zur Seite springen muss, weil ein Reiter in schärfstem Galopp heransprengt, und wenn man hinsieht, ist's oft ein Bengel von 10 Jahren auf ungesatteltem Pferde. Wir haben oft genug Typen gesehen, bei denen uns das Herz im Leibe lachte, Burschen, denen es höchst gleichgültig ist, ob man sie für Schöngeister hält oder nicht, die aber stolz sind auf einen schweren Steinwurf, einen guten Schuss, einen Gewaltritt. Vor einiger Zeit hatten die Deutschen der Kolonie Wilhelma einen Konflikt mit Beduinen, der für sie sehr kläglich endete, da sie gegen die Beduinen wehrlos waren. Auch in Sichron Jakob kam kürzlich ein solcher Konflikt wegen widerrechtlicher Benutzung von Viehweiden durch die Araber vor. Als aber die Jungmannschaft sich der Horde entgegenstellte, zogen die Beduinen sofort einen friedlichen

Ausgleich vor. Kraft verschafft sich Achtung. Gerade unter diesem Gesichtspunkt ist in Palästina noch viel in den Städten zu tun. Am Beispiel des Jaffaer Vereins kann man sehen, wie rasch es mit der Ausbreitung sportlicher Übung unter den Juden hier geht, sobald sich der rechte Mann für die Arbeit findet. Hier gibt es sogar schon eine Damenabteilung, und das bedeutet in Palästina, unter den Augen der finstersten Rückschrittler, unendlich viel mehr als in Deutschland. In Jerusalem wird man jetzt — unter grossen Widerständen — an die Gründung eines Turnvereins gehen. Freilich werden hier die Kreise, denen körperliche Übung am meisten nottut, nicht zu haben sein, und in Städten wie Safed und Tiberias, wo sie vorherrschen, ist auf lange Zeit hinaus noch nichts zu hoffen. Aber der Gedanke der körperlichen Aufrichtung der Juden hat einen guten Boden in Palästina und eine gute Zukunft; und wir selbst hoffen nach unserer baldigen Übersiedlung ins Land der Väter die Grenzen der jüdischen Turnerschaft dort erweitern zu können.

Frauen- und Mädchen-Abteilung des Jüdischen Turnvereins in Jaffa.

Leibesübungen unter den Juden Englands und Amerikas.

Entsprechend den besonderen Verhältnissen der englischen und amerikanischen Juden tragen die gymnastischen Vereine nicht den ausgesprochenen nationalen Charakter unserer Turnerschaft; wenn jedoch nicht alle politischen Anzeichen trügen, so werden auch unsere amerikanischen und britischen Freunde binnen kurzem zur deutlicheren Betonung ihres nationalen Programmpunktes gelangen. In England wie in Amerika besteht eine grosse Anzahl jüdischer Jugendvereine,

Zeltlager der J. Lads Brigade in Deal.

die ausnahmslos den Leibesübungen in ihrem Programm einen weiten Raum gewähren. Als beliebteste Sportarten gelten: Schwimmen, Rudern, Baseball, Basketball, Fussball, Cricket, Tennis, Diskuswerfen und Scheibenschiessen. In den meisten Fällen handelt es sich bei diesen Vereinen um eine glückliche Verbindung grosszügiger sozialer Hilfsarbeit und freier geselliger und sportlicher Vereinigung. Das soziale Verständnis der englischen und amerikanischen Juden hat schon längst zu der Einsicht geführt, dass die physische Kräftigung der Jugend das beste Mittel sei, den armen Emigranten den Kampf ums Dasein zu erleichtern.

Der bedeutendste amerikanische Klub ist die Young Men's Hebrew Association mit ihren Zweigvereinen in New-York, Philadelphia und Boston, deren Städtespiel New-York—Philadelphia im Baseball das wichtigste sportliche Ereignis der amerikanischen Judenheit zu bilden pflegt. Doch fehlt es bisher leider noch durchaus an einer Konzentrierung aller turnerisch-sportlichen Bestrebungen.

In England dagegen ist, dank der Bemühungen des verstorbenen Oberst Goldsmid, eines warmen Freundes unserer Turnerschaft, in der **Jewish lads brigade** eine fest geschlossene Organisation begründet worden.

Als Zweck der Brigade bekundet deren Leitsatz „Die Gewöhnung der heranwachsenden Generation von frühester Jugend an Ordnungsliebe, Sauberkeit, Ehrbarkeit und Selbstachtung, die sie zu nützlichen Mitgliedern ihrer Gemeinschaft machen sollen". Es bestehen zurzeit 19 Kompagnien in London, 5 in Manchester und je eine in Liverpool, Birmingham und Dublin.

Die Zöglinge rekrutieren sich in ihrer Mehrheit aus den wenig bemittelten Kreisen der Einwanderer, während die Leiter grossenteils Offiziere der britischen Armee und Marine, ihre Posten im Ehrenamt versehen.

Die Knaben haben einen ihren Verhältnissen angemessenen Beitrag zu entrichten, während der weitaus grösste Teil der Ausgaben durch Spenden aufgebracht wird. So bietet die Brigade ein rühmliches Zeichen der sozialen Einsicht der englischen Judenheit, die sich nicht mit der Verteilung von Almosen begnügt, sondern die Initiative der Selbsthilfe tatkräftig unterstützt.

Einen besonders wertvollen Faktor in der Arbeit der Brigade bildet das freundschaftliche Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften. Ein jeder der Knaben findet so seinen väterlichen Freund, dem er sich ganz offenbaren kann, dessen Rat und tätiger Hilfe er stets sicher ist.

Über das militärische Gebahren der Brigade schrieb uns Oberst Goldsmid seinerzeit:

„In England, wo keine allgemeine Wehrpflicht besteht, haben die meisten keine Kenntnis von dem Segen, der aus einer vernünftigen Anwendung militärischer Zucht und Disziplin entspringt. Indem wir ein militärisches Leben in anziehenden Farben bieten, indem wir während der Ferien Feldlager an der Küste arrangieren, Cricket,

Aus dem Lagerleben der Jewish lads Brigade.

Fussball, Athletik, Schwimmen und Exerzieren pflegen, erreichen wir unser Ziel, um unserer heranwachsenden Generation von der frühesten Jugend an Ordnung, Reinlichkeit und Ehrgefühl einzupflanzen, so dass die junge Generation unserer Gemeinschaft zur Ehre gereicht. Die jungen Leute unterwerfen sich bereitwilligst der Disziplin, und lange nachdem sie die Schule verlassen haben, bleiben sie in Verbindung mit der Brigade und ihren Offizieren und werden dadurch davon abgehalten, auf schlechte Wege zu geraten."

Die Knaben tragen Uniform und Bewaffnung, die denen der englischen Infanterieregimenter nachgebildet sind, und werden in allen Zweigen militärischer Disziplin ausgebildet. So werden geübt: Wach- und Signaldienst, Bajonettieren, Fechtgewehrübungen, Übungen am Geschütz und mit Kavalleriesäbeln; ausserdem Freiübungen mit und ohne Gewehr. Die Übungen finden wöchentlich zweimal während der Abendstunden in eigenen oder gemieteten Hallen statt. Neben der physischen Ausbildung finden die Knaben auch geistige Anregung durch Vorträge und Konzerte.

Es ist selbstverständlich, dass der Nutzen einer solchen Ausbildung seitens der englischen Regierung und ihrer Vertreter voll gewürdigt wird. So hat gerade kürzlich der Kriegsminister Mr. Haldane an der Einweihung der Schützenriege in London teilgenommen. Nachdem er die Riege durch Abgabe des ersten Schusses eröffnet hatte, hielt er eine ehrende Ansprache an die Knaben, in der er ihre Leistungen lobte und den besonderen Nutzen solcher Organisationen für den Staat hervorhob. Später drückte er dem Kommandanten Sir Frederic Nathan in einem Schreiben nochmals seine Freude über die grosszügige Arbeit der Brigade aus.

Das Haupereignis des Jahres war für die Brigade das gemeinsame Manöver der Londoner und der Provinz-Kompagnien bei Deal. Es war schon längst der Wunsch der Leitung, alle Knaben aus

Gruppe von Offizieren der Jewish lads Brigade, Manöver 1907.

London und der Provinz bei einem Manöver zu vereinigen, da man von einer näheren Fühlungnahme der in den verschiedenen Städten arbeitenden Kompagnien und von der Gelegenheit, die Übungsweise einheitlicher zu gestalten, ausserordentliche Vorteile erwartete. Die allzu weitläufige Dislozierung, Zeitmangel und die grossen Kosten

hatten in früheren Jahren ein derartiges gemeinsames Feldlager unmöglich gemacht; im Jahre 1907 wurden aber alle diese Schwierigkeiten überwunden, und das Manöver wurde vom 26. Juli bis 5. August inkl. auf den Sandbergen bei Deal, wo das Londoner Regiment seit 1896 alljährlich gelagert hatte, abgehalten. Der Erfolg war ein derartiger, dass das diesjährige Experiment als durchaus gelungen zu bezeichnen ist. Nicht weniger denn 1012 Offiziere und Knaben hatten das Lager unter dem Kommando des Brigadekommandanten bezogen, und alle verlebten ihre Ferien in ausserordentlich nützlicher und unterhaltender Weise. Das Wetter war günstig, und kein Missklang störte in den elf Tagen die allgemeine Befriedigung. Im Verhältnis zu ihrer grossen Zahl verursachten die Knaben wenig Ärger, und nur 14 mussten während der elf Tage dem leitenden Offizier vorgeführt werden.

In wie angenehmer Weise die Knaben solch einen Tag im Feldlager verbringen, davon gibt uns der Jahresbericht der Brigade für das Jahr 1906 ein fesselndes Bild:

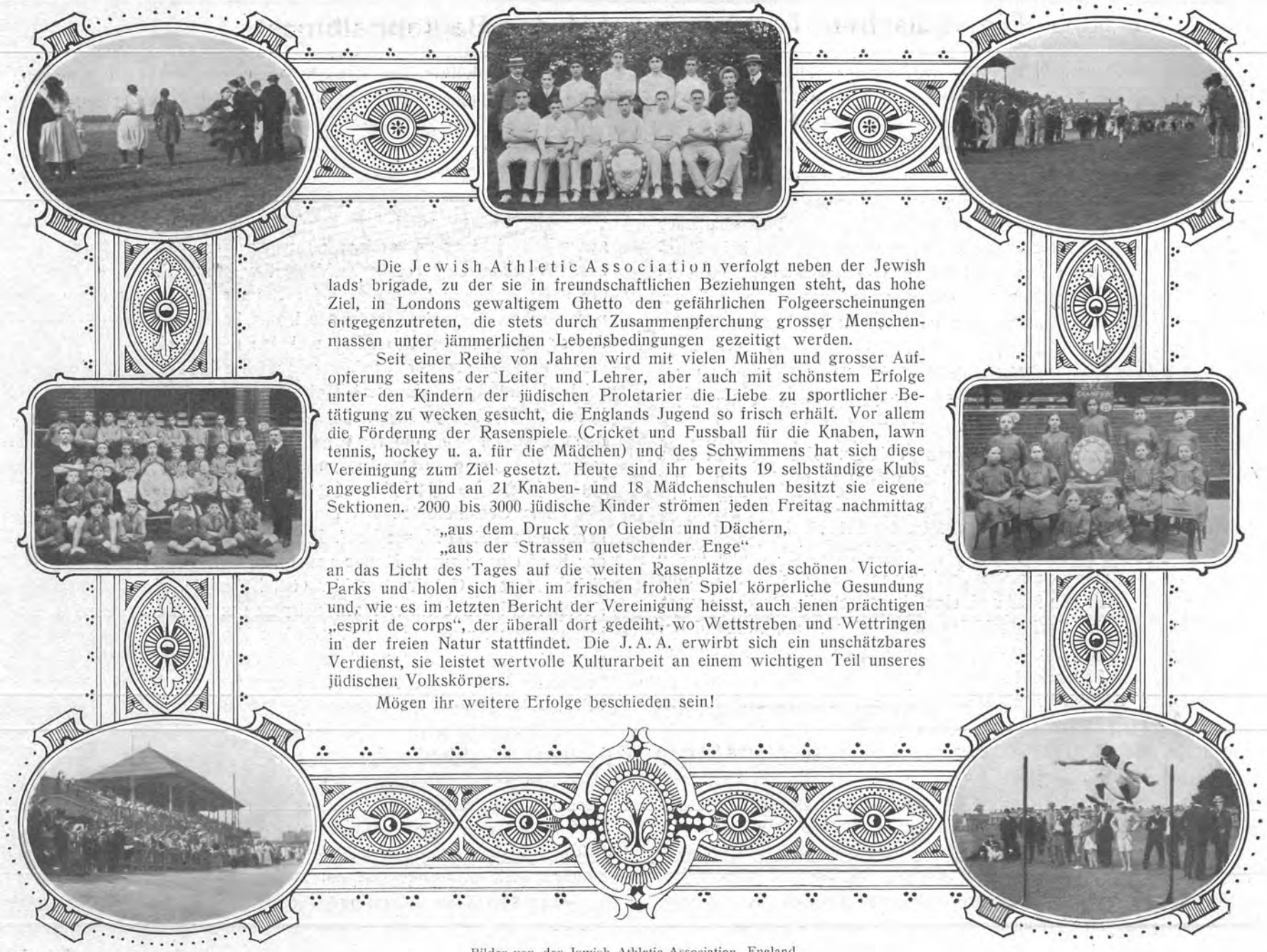
„Um 6 Uhr wird zum Wecken geblasen. Dann springt alles vom Lager auf, wäscht sich, zieht sich an und macht sich fertig zu einem kurzen, gemeinsamen Gottesdienst, der um 7 Uhr stattfindet. Nachdem man um 7 Uhr 15 Min. das Frühstück eingenommen hat, werden die Zelte und das Manöverfeld gereinigt. Dann haben sich die Knaben zum Exerzieren fertig zu machen, das unter Leitung des Kommandanten von 9 Uhr ab eine bis anderthalb Stunden dauert. Gleichzeitig hält der Sanitätsoffizier „Revierdienst" ab, während der Quartiermeister die Zelte mustert und nach deren Befund ihre Inhaber für Ordnung und Sauberkeit zensiert. Diejenigen Knaben, deren Zelte am besten in Ordnung sind, erhalten Preise. Um 10 Uhr 30 Min. werden die Knaben, die sich irgendwie vergangen haben, dem Kommandanten vorgeführt; erfreulicherweise braucht das nur ganz selten zu geschehen. Um 11 Uhr 30 Min. tritt das ganze Regiment zum Baden an und marschiert unter den Klängen der Musik hinab zum Seestrande. Starke Pflöcke und zwei Boote bieten Gewähr für die vollkommene Sicherheit der Badenden. Niemand darf sich ohne Erlaubnis des Sanitätsoffiziers vom Baden ausschliessen. Um 1 Uhr wird das Mittagessen aufgetragen und dann dürfen sich die Knaben bei Spiel und Sport nach ihrer eigenen Wahl belustigen bis um 7 Uhr 30 Min., wo ein jeder sich zum Tee einfinden muss, falls er nicht mit einem unterschriebenem Urlaubspass versehen ist. Um 9 Uhr 15 Min. wird zum ersten Male, und um 9 Uhr 30 Min. zum letzten Male Zapfenstreich geblasen. Um 9 Uhr 45 Min. müssen die Lichter gelöscht und das ganze Lager zur Ruhe sein."

Ein kleine, besonders marschfähige Schar pflegt den Weg von London nach Deal in drei Tagemärschen mit Nachtquartieren in Chatham und Canterbury zurückzulegen.

Die Leitung setzt ihre Ehre darein, den Knaben frohe und gesunde Ferientage zu bereiten, an denen aber auch gründliche gymnastische Übungen nicht vernachlässigt werden. Sie halten dies für die beste Art, wie ein Junge seine Sommerferien verbringen kann und glauben, dass die Freude durch das bestimmte Pensum Arbeit, das er täglich zu erledigen hat, und den militärischen Anstrich, den die Jungens alle so gerne haben, nur noch erhöht wird. Die Kost ist reichlich und abwechslungsreich, aber auch praktisch und ökonomisch. Wenn die Knaben ihr Lager abgebrochen haben und sich zum Heimmarsch anschicken, dann stellen sie eine Schar von gesunden, sauberen, wohlgenährten Jungen dar, männlich im Benehmen und ehrbar in der Pflichterfüllung des Tages.

Die Gesamtkosten des Feldlagers belaufen sich exkl. Eisenbahnfahrt auf 13,11 M. pro Kopf. In dieser Summe sind die Platzmiete, der Kauf einer ganzen Menge neuer Ausrüstungsstücke, wie Laken, Teller, Messer, Gabeln, Geschirr etc., Zeltmiete, Miete für Decken, Kochherde, Kochgeschirr, Transportspesen und andere Ausgaben enthalten. Alle Ausgaben sind sorgfältigst überwacht worden, und die genannte Summe stellt wohl das Minimum der für jene Manöver benötigten Gelder dar. Alle Funktionen waren wiederum ausschliesslich den Mitgliedern der Brigade überlassen, so dass die Köche und Kapellmeister die einzigen „Zivilisten" waren, deren Dienste man im Feldlager in Anspruch nahm.

Die Besichtigung fand am Freitag, den 2. August 1908, statt. Colonel T. de M. Roche, D. S. O., Commandant, Royal Marine-Depot, Walmer besichtigte das Zeltlager und die Parade der einzelnen Kompagnien auf das gründlichste und gab in einer Ansprache an die Knaben seiner vollsten Zufriedenheit mit ihren Leistungen Ausdruck, indem er hervorhob, dass die diesjährige Besichtigung eine der besten sei, die er jemals mitgemacht habe.



Die Jewish Athletic Association verfolgt neben der Jewish lads' brigade, zu der sie in freundschaftlichen Beziehungen steht, das hohe Ziel, in Londons gewaltigem Ghetto den gefährlichen Folgeerscheinungen entgegenzutreten, die stets durch Zusammenpferchung grosser Menschenmassen unter jämmerlichen Lebensbedingungen gezeitigt werden.

Seit einer Reihe von Jahren wird mit vielen Mühen und grosser Aufopferung seitens der Leiter und Lehrer, aber auch mit schönstem Erfolge unter den Kindern der jüdischen Proletarier die Liebe zu sportlicher Betätigung zu wecken gesucht, die Englands Jugend so frisch erhält. Vor allem die Förderung der Rasenspiele (Cricket und Fussball für die Knaben, lawn tennis, hockey u. a. für die Mädchen) und des Schwimmens hat sich diese Vereinigung zum Ziel gesetzt. Heute sind ihr bereits 19 selbständige Klubs angegliedert und an 21 Knaben- und 18 Mädchenschulen besitzt sie eigene Sektionen. 2000 bis 3000 jüdische Kinder strömen jeden Freitag nachmittag

„aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
„aus der Strassen quetschender Enge"

an das Licht des Tages auf die weiten Rasenplätze des schönen Victoria-Parks und holen sich hier im frischen frohen Spiel körperliche Gesundung und, wie es im letzten Bericht der Vereinigung heisst, auch jenen prächtigen „esprit de corps", der überall dort gedeiht, wo Wettstreben und Wettringen in der freien Natur stattfindet. Die J. A. A. erwirbt sich ein unschätzbares Verdienst, sie leistet wertvolle Kulturarbeit an einem wichtigen Teil unseres jüdischen Volkskörpers.

Mögen ihr weitere Erfolge beschieden sein!

Bilder von der Jewish Athletic Association, England.

Die jüdischen Turnvereine auf der Balkanhalbinsel.

In Bulgarien bestehen in der Mehrzahl der judenreichen Städte national-jüdische Turnvereine, die in einem Bulgarischen Landesverband organisiert sind. Ihm gehören an: Dubnitza, Jamboli, Küstendil, Nova Zagora, Philippopel, Rustschuk, Samakoff, Sliono, Sofia, Pasardjik, Tschirpan und Varna mit einer Gesamtmitgliederzahl von über 1000 Männern und Frauen. Einzelne von diesen, wie der „Makabi" in Philippopel und der „Samson" in Sofia haben als national-jüdische Zentren grosse Bedeutung erlangt. Besondere Beachtung schenken unsere dortigen Freunde dem Zöglingsturnen; so unterhalten die zuletzt genannten Vereine neben ihren starken Männer- und Frauen-Abteilungen Jugend-Abteilungen, in denen zusammen viele Hundert Knaben und Mädchen turnen.

Rumänien hat im J. T. V. Braila einen wackeren Vorkämpfer für unsere Idee. Bei der gedrückten Lage der rumänischen Juden sind die Schwierigkeiten, die der Ausbreitung der jüdischen Turnerei im Wege stehen, abgesehen von Russland, in keinem Lande grösser. Jedoch wird im selben Masse, wie das Nationalbewusstsein erwacht, auch dort unser Gedanke in die Massen dringen.

Frauen- und Mädchenabteilung des jüdischen Turnvereins in Tarnopol (Galizien)

Ein Ehrenplatz in der jüdischen Turnbewegung gebührt dem „Makkabi" in Konstantinopel, welcher überhaupt der erste

jüdische Turnverein sein dürfte. In diesem vorzüglich geleiteten Verein turnten im letzten Jahr zusammen 1043 Männer, 1863 Frauen und 3871 Kinder. Im jüdischen Leben der türkischen Hauptstadt nimmt der „Makkabi" eine führende Stelle ein. Von ihm gehen auch die Fäden aus zu den anderen wichtigen Plätzen des Landes (Saloniki etc.).

Als das erfreulichste Resultat der Arbeit unserer jüdischen Turnbrüder auf dem Balkan muss aber die Tatsache bezeichnet werden, dass es auf dem Boden der gemeinsamen Volksarbeit gelungen ist, die Gegensätze auszugleichen, die so lange Jahrhunderte, schier unüberbrückbar, die sephardischen Juden (Spaniolen) von den aschkenasischen getrennt haben. Gerade die neueste Wirksamkeit des Konstantinopeler „Makkabi" zielt darauf, die spaniolische Judenheit des türkischen Reiches, die bisher abseits von allen allgemeinen jüdischen Interessen stand, zur tatkräftigen Arbeit für die Gesamtheit heranzuziehen.

Galizien.

Ein aussichtsreiches Feld bietet sich unserer Turnbewegung innerhalb der zahlreichen jüdischen Bevölkerung Galiziens. Doch erschweren hier die missliche ökonomische Lage und die kulturelle Rückständigkeit des Landes noch jede freie Regung. Zurzeit bestehen folgende Vereine:

Tarnopol: J. T. V. „Bethar" mit zwei ca. 60 Mann starken Männer-, zwei Frauen-Abteilungen zu je 30 Turnerinnen und zwei Kinder-Abteilungen mit über 100 Knaben und Mädchen.

Stanislau: J. T. V. „Hakoach" mit einer Männer-Abteilung (50 Mitglieder), einer Frauen-Abteilung (50 Mitglieder) und einer Mädchenabteilung.

Lemberg: J. T. V. mit zwei Männer-Abteilungen, einer Mädchen-Abteilung und einer Fussballriege.

Krakau. J. T. V. mit einer Männer- und einer Frauen-Abteilung. Ferner sind kleinere Vereine vorhanden in Tarnow, Rzeczow, Brody und anderen Städten.

Auf dem von diesen Vereinen veranstalteten Turntage in Lemberg im März 1908 wurde auf Anregung von Dr. Katz-Brody der Plan zu einer Landesorganisation entworfen, um die auf ein grosses Territorium verteilten Vereine zu einem eigenen Kreise der „Jüdischen Turnerschaft" zusammenzuschliessen. Zeigte sich auch bisher das orthodoxe Element in Galizien unseren Bestrebungen noch wenig geneigt, so hat sich doch gerade in neuerer Zeit ein Umschwung zum Besseren vollzogen. Das ist um so wertvoller, als besonders in diesem Lande die jüdische Turnbewegung neben ihrer allgemein hygienischen Aufgabe auch solche von eminent kultureller Bedeutung zu leisten hat.

E. B.

Von der beiliegenden Originallithographie von Hermann Struck „Ein Jünger Bar Kochbas" ist eine beschränkte Anzahl Vorzugsdrucke auf besonderem Kunstdruckpapier hergestellt worden und, mit der eigenhändigen Unterschrift des Künstlers versehen, zum Preise von M. 10,— vom Verlag der Jüdischen Turnzeitung, Berlin, Alexander-Straße 39, zu beziehen.

Tafel der jüdischen Turnvereine

Antwerpen. Jüdischer Turn- und Sportverein.

* **Berlin. Jüdischer Turnverein „Bar Kochba."** I. Männer-Abteilung: Dienstag und Donnerstag 8—10 Uhr abends, Gr. Hamburgerstr. 27, Jüdische Knabenschule; II. Männer-Abteilung: Montag 8—10 Uhr Kaiserstrasse, Jüdische Mädchenschule; IV. Männer-Abteilung: Dienstag und Donnerstag 8—10 Uhr Niederwallstr. 6/7; I. Frauen-Abteilung: Montag und Donnerstag 8—10 Uhr Auguststr. 67/68; II. Frauen-Abteilung: Montag und Donnerstag 8—10 Uhr Schleswiger Ufer 14; III. Frauen-Abteilung: Mittwoch und Sonnabend 8—½10 Uhr Ifflandstr. 9; Lehrlings-Abteilung: Montag und Donnerstag 8—10 Uhr Weissenburgerstr. 4a; Schülerabteilung: Montag und Donnerstag 6—8 Uhr, Hinter der Garnisonkirche 2.

* **Bielitz** (Oesterreich. Schlesien). **Bielitz-Bialaer Jüdischer Turnverein.** Männer-Abteilung: Dienst., Donnerst. 8—10 Uhr; Frauen-Abteilung: Dienst. ½7—8 Uhr. Turnlokal: öffentliche Schule in der Giselastrasse. Adresse: Moritz Huppert, Bielitz.

* **Braila** (Rumänien). **Erster Jüdischer Turnverein.** Dienst., Donnerst. 9—11 Uhr, Str. Brasoveni 21. Adresse: Dr. Moscovici.

Breslau. Jüdischer Turnverein. Männerabteilung und Frauenabteilung in einer städtischen Turnhalle. Vorsitzender: Isaak Plessner.

Budapest. Jüdischer Turnverein.

Bukarest. Turn-, Fecht- und Leseverein „Aurora".

* **Charlottenburg. Jüdischer Turnverein.** Dienstag 8—10 Uhr in der Städt. Gemeindeschule, Joachimsthalerstr. 30/31. Bureau: Englischestr. 23.

* **Cöln. Der jüdische Turnverein zu Cöln.** Herrenriegen: Mont., Donnerst.; Jugendriege: Mont., Mittw., Altersriege: Donnerst.; Vorturnerriege: Mittw. 8—10 Uhr; Damenabteilung: Dienst. 8½—10 Uhr in der städt. Turnhalle Machabäerstrasse 7. Adresse: Mariahilfstr. 10 III.

Cöthen (Anhalt). **Akad. Jüd. Turnverein „Mattaphia".**

○ **Dubnitza** (Bulgarien). **Jüdischer Turnverein.**

* **Graz** (Steiermark). **Jüdischer Turnverein.** Männer-Abteilung: Dienstag u. Donnerst. 9—10 Uhr; Frauen-Abteilung: Mont. u. Mittw. 8—9 Uhr, Turnsaal der israel. Volksschule, Grieskai 58. Obmann: Oskar Freudmann, Griesplatz 4.

Halberstadt. Jüdischer Turnverein. Männer-Abteilung: Mont. 9—11 Uhr; Frauen-Abteilung: Dienstag 8—10 Uhr; Alte Herren-Riege: Montag 9—11 Uhr. Turnhalle der Südstädtischen Volksschule, Roonstrasse.

Halle. Hallescher Turnverein von 1904.

Hannover. Jüdische Turnerschaft. Männer-Abteilung: Mittw. 8½—10½ Uhr Königsworth, Brühlstr. 12; Damenriege: Mittwoch von ½9 Uhr in der städtischen Turnhalle, Friesenstr. 25.

Jaffa. Turnverein Rischon-Legion. Männerturnen: Montag und Mittwoch 6½—8 Uhr abends, Knabenturnen: Dienstag und Donnerstag 7—8 Uhr; Frauenturnen: Dienstag 5½—7 und Samstag 8½—10 Uhr morgens; Vorturnerstunde: Samstag 10—12 Uhr morgens. Ausflug: Männer- und Knabenabteilung, Samstag 1—4 Uhr nachmittags. Turnplatz: Gymnasium Ibrith.

○ **Jamboli** (Bulgarien). **Jüdischer Turnverein.**

* **Konstantinopel. Israelitischer Turnverein.** Männer-Abteilung: Montag u. Donnerst. von 7—½9 Uhr abends; Jugend- u. Kinder-Abteilung: Mittw. u. Samst. von 6—8 Uhr abends; Mädchen-Abteilung: Mont. u. Freitag von 4—6 Uhr nachm.; Damen-Abteilung: Mont. u. Freitag von 6—8 Uhr; abends. Vorturnerkurs: Dienstag von 6½—8 Uhr abends. Obmann: Moritz Abramowitz, Banque Imperiale Ottomane.

Krakau. Jüdischer Turnverein. 2 Männer-Abteilungen, 1 Mädchen-Abteilung.

○ **Küstendil** (Bulgarien). **Jüdischer Turnverein.**

* **Lemberg. Jüdischer Turnverein.** I. Männer-Abteilung: Mont. u. Mittw. ½8—½9 Uhr; II. Männer-Abteilung: Mont. u. Mittw. ½9—¾10 Uhr; Frauen-Abteilung: Mont. u. Mittw. 6—7 Uhr. Täglich Fussballspiele im „Kaiserwald". Obmann: Isidor Zinn, Stoneczua 17.

○ **Nova Zagora** (Bulgarien). **Jüdischer Turnverein.**

○ **Philippopel. Zionistischer Turnverein „Makabi".** Männer-Abtg.: 4 mal wöchentl. ½7—½8; Schüler-Abtg.: ½6—½7, Schule der Alliance Israélite.

* **Mährisch-Ostrau. Jüdischer Turnverein für Mährisch-Ostrau und Umgebung.** Männer-Abteilung: Mont., Donnerst. 7—9 Uhr in der Turnhalle des Kommunal-Gymnasiums; Frauen-Abteilung: Mittw. 7—8 Uhr in der Turnhalle der isr. Volksschule; Gesangsriege: Dienst. 7—9 Uhr; Fechtriege: Donnerstag 6—7 Uhr, Freitag 7—8 Uhr ebenda. Obmann: Dr. Neumann.

Paris. Société juive de Gymnastique.

* **Posen. Neuer Posener Turnverein (im Verbande der Jüdischen Turnerschaft).** Männer-Abteilung: Mittw. 9—½11 Uhr; Frauen-Abteilung: Dienstag ½9—10 Uhr; Vorturnerkursus Montag 9—½11 Uhr; Vorturnerinnenkursus: Montag 8—9 Uhr. Turnhalle der Mittelschule, Naumannstrasse. Zöglingsriege: Dienstag ½9—10 Uhr. Turnhalle der Berger-Realschule Schützenstrasse. Sonntags Turnspiele auf dem Exerzierplatz des Grenadier-Regiments No. 6, Buckerstrasse. Obmann: Rechtsanwalt Dr. Kollenscher, Alter Markt 86. Fechten 2mal wöchentlich, Alter Markt 86 I.

* **Prag. Jüdischer Turnverein.** Elisabethstr. 6.

Pressburg. I. Pressburger Jüdischer Damen-Turnverein. Dienst. u. Donnerst. 5—7 Uhr im Turnsaal der Neologenschule, Turnergasse.

* **Prossnitz** (Mähren). **Jüdischer Turnverein für Prossnitz und Umgebung.** Dienst. und Donnerst. 8—9 Uhr. Alte Herren-Riege: Mittw. 8—9 Uhr. Turnhalle der Deutschen Volksschule. Obmann: Friedrich Löw, Komenskystrasse.

○ **Rustschuk** (Bulgar.). **Jüdischer Turnverein.** Männer-Abt.: Dienst., Donnerst. 9—11; Schüler-Abt.: Sonnab. 2—4 Nachmittag. Saal des zionist. Vereins.

○ **Samakoff** (Bulgarien). **Jüdischer Turnverein.**

* **Samter. Neuer Turnverein Samter 1906.** Dienst. u. Donnerst. ½10—11 Uhr. Schützenhaus. Obmann: Max Berg.

○ **Sliono** (Bulgarien). **Jüdischer Turnverein.**

○ **Sofia** (Bulgarien). **Jüdischer Turnverein „Samson".** I. Abteilung: Mittw., Sonnab. 5—7 Uhr; II. Abteilung: Mittw. 8½—10 Uhr, Sonnt. 8—10 Uhr in der Schule der Alliance Israélite.

* **Stanislau. Jüdischer Turnverein „Hakoach".** Männer-Abteilung: Dienst. u. Donnerst.; Frauen-Abteilung: Dienst. u. Donnerst.; Mädchen-Abteilung: Mont. u. Donnerst. Obmann: Dr. Karl Halpern.

* **Stettin. Jüdischer Turnverein.** Mont. u. Donnerst. 8½—10½ Uhr in der städt. Turnhalle, Bellevuestr. 57. Obmann: Gustav Brandt, Turnerstr. 97 I.

* **Strassburg i. E. Jüdischer Turnverein.** Dienst. u. Donnerst. 8½—10 Uhr; Damenabteilung: Mittw. 8½—10 Uhr. Turnhalle der Isr. Gewerbeschule, Julianstr. 17. Turnspiele: Sonnt. Vorm. 7-10 a. städt. Spielplatz a. Weissturmtor.

○ **Tatar-Pasardjik** (Bulgarien). **Jüdischer Turnverein.**

* **Tarnopol. Jüdischer Turnverein „Bethar".** I. u. II. Männer-Abteilung, I. u. II. Frauen-Abteilung, I. u. II. Kinderriege. Obmann: Dr. Israel Waldmann.

○ **Tschirpan** (Bulgarien). **Jüdischer Turnverein.**

Ungarisch-Hradisch (Mähren). **Jüdischer Turnverein.** Mittwoch, Samstag 8—9 Uhr im städtischen Turnsaal.

○ **Varna** (Bulgarien). **Jüdischer Turnverein.**

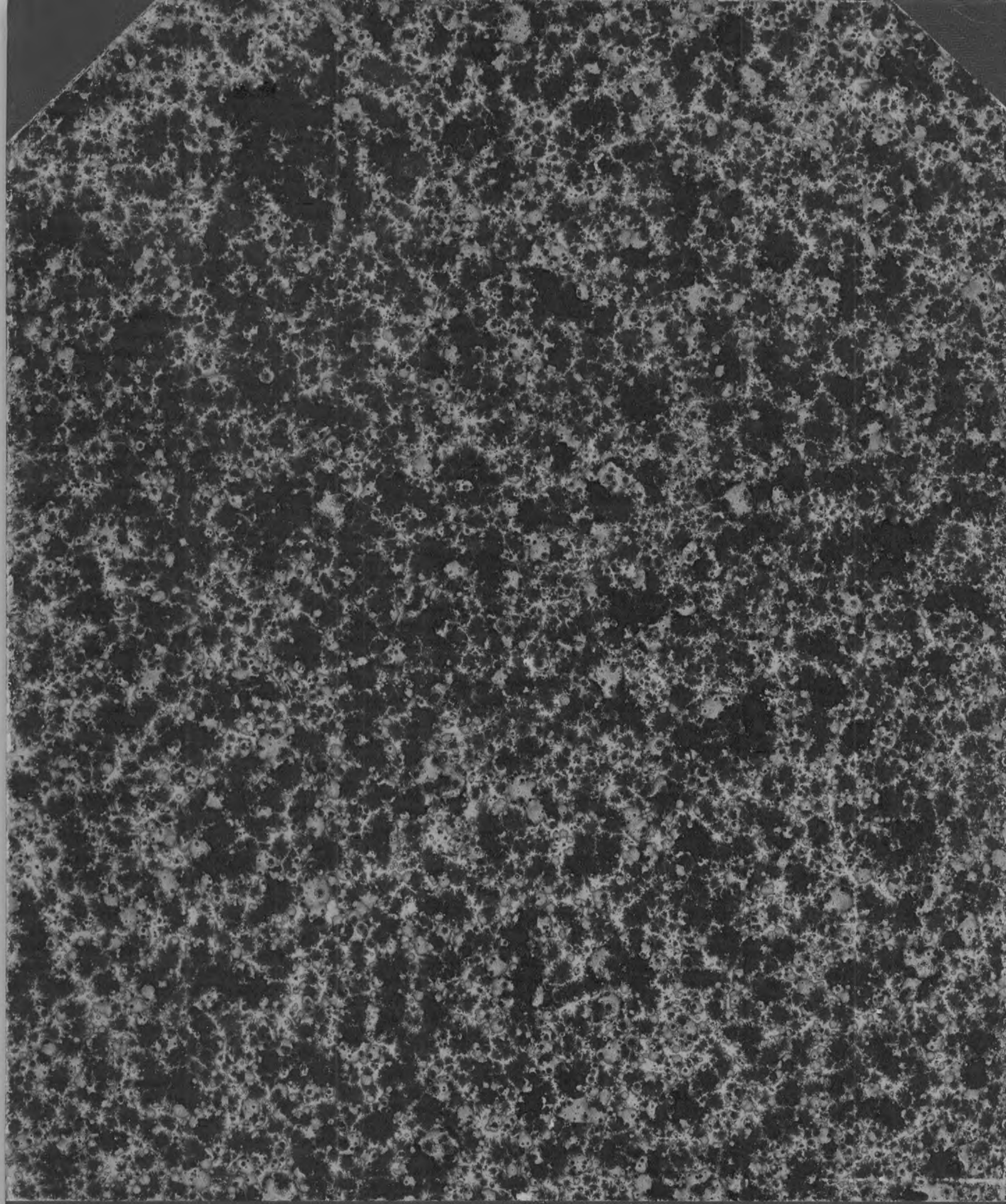
* **Wien. I. Wiener Jüdischer Turnverein.** IX. Lichtensteinstr. 20. Männer-Abteilung: Mont., Donnerst. 7—9 Uhr; Frauen-Abteilung: Mittw., Sonnab. 7—½9 Uhr; Kinderturnen: Dienstag u. Freitag 5—½7 Uhr. Obmann: Dr. Ludwig Werner, Wien II, Rueppgasse 37.

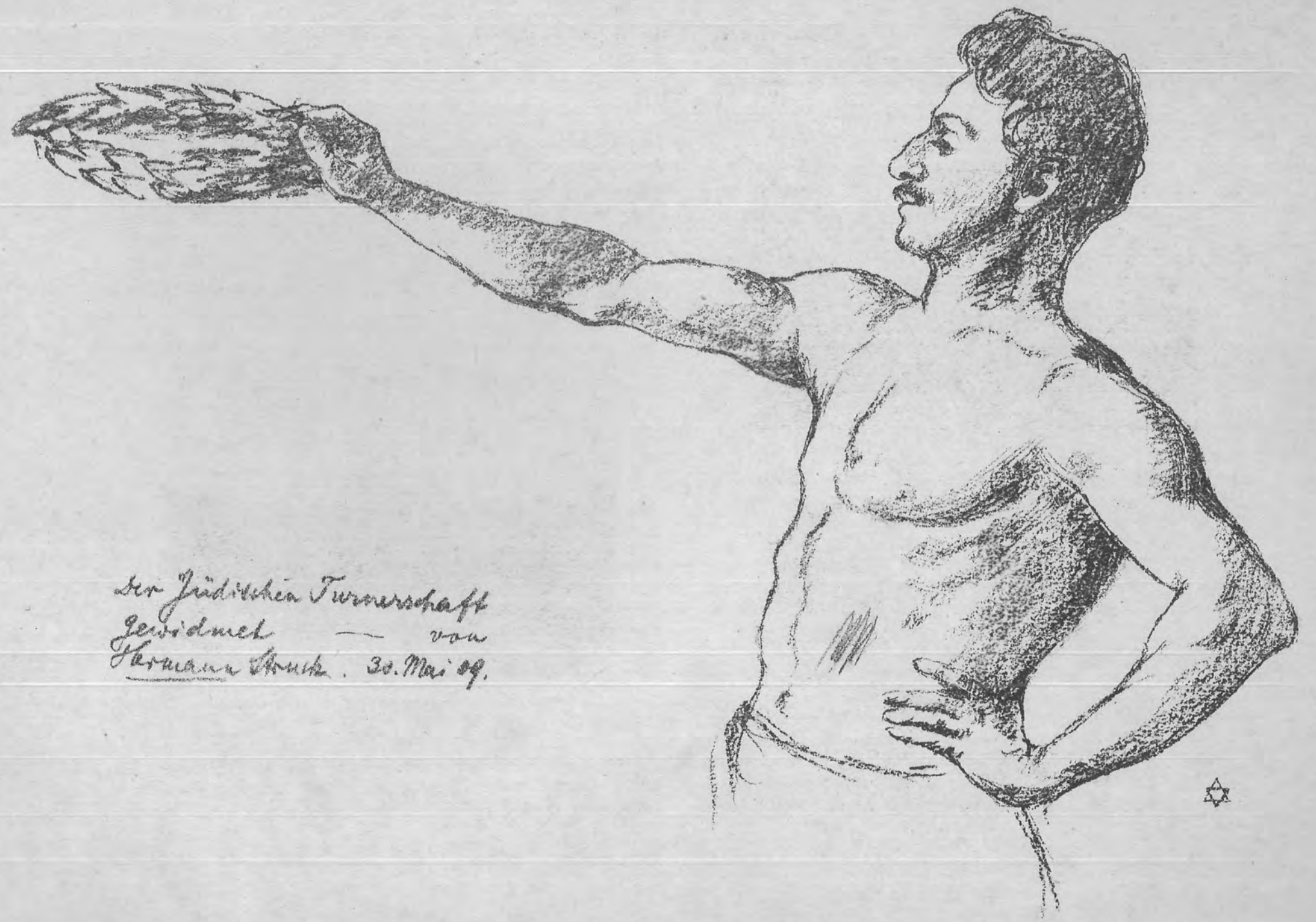
* — **Jüdischer Turnverein Wien-Fünfhaus, XIV,** Herklotzgasse 21. Männer-Abteilung: Montag u. Donnerst. ½8—9 Uhr; Frauen-Abteilung: Mittw., Samst. ½8—9 Uhr; Zöglingsturnen: Dienst., Samst. ½5—6 Uhr. Fechtsektion: Sonntag ½9—½11 Uhr vormittags. Die Uebungen finden in der Turnhalle, Kauerhof statt.

Znaim (Mähren). **Jüdischer Turnerklub.** Obmann: Dr. S. Rosenfeld.

Zürich. Jüdischer Turnverein. Mont. u. Donnerst. 8¾—10 Uhr (Schulhaus Kernstr.). Adresse: Obmann Dr. Ringwald, Zürich, Usteristr. 15.

Die mit einem * versehenen Vereine gehören der „Jüdischen Turnerschaft", die mit einem ○ versehenen dem bulgarischen Landesverbande jüdischer Turnvereine an.





der Jüdischen Turnerschaft
Gewidmet — von
Hermann Struck. 30. Mai 09.